

— ANDREAS SAUER M. A. —

Pfaffenhofener Stadtgeschichte(n)



„... FÜR EINE LANDKIRCHE SEHR NIEDLICH GEBAUET“
DIE WECHSELVOLLE GESCHICHTE VON SPITALKIRCHE
UND FRANZISKANERKLOSTER

AUSGABE NR. 21 · OKTOBER 2019



PFAFFENHOFEN A. D. ILM
Guter Boden für große Vorhaben

„Pfaffenhofener Stadtgeschichte[n]“ Nr. 21, Oktober 2019

Herausgeber:
Stadt Pfaffenhofen a. d. Ilm
Hauptplatz 1 und 18
85276 Pfaffenhofen a. d. Ilm
Tel. 0 84 41/78-0
Fax 0 84 41/88 07
E-Mail: rathaus@stadt-pfaffenhofen.de
pfaffenhofen.de | pafunddu.de

Autor und Redaktion:
Andreas Sauer M. A.

Satz, Bildbearbeitung und Druck:
Humbach & Nemazal Offsetdruck GmbH
Ingolstädter Straße 102
85276 Pfaffenhofen a. d. Ilm

„... für eine Landkirche sehr niedlich gebauet“
Die wechselvolle Geschichte von Spitalkirche und
Franziskanerkloster

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Grußwort des Bürgermeisters | 4 |
| Einführung | 5 |
| 1 Das geschichtliche Umfeld – Pfaffenhofen zu Beginn des 18. Jahrhunderts | 6 |
| Die Stadt erholt sich von den Folgen des 30-jährigen Krieges (1618–1648) Pfarrei und geistliches Leben – Die Tätigkeit der Reformorden: Gründung von Hospizen im Landkreis | |
| 2 Der Weg zum Franziskanerhospiz in Pfaffenhofen | 9 |
| Erster Anlauf zur Gründung einer Ordensniederlassung durch die Kapuziner – Erfolgloser Vorstoß der Ingolstädter Franziskaner wegen des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) – Kriegsende und „verspätete“ Genehmigung – Grundstückssuche, Bauphase und Bezug der Anlage | |
| 3 Zwischen Renaissance und Barock – Die Ausstattung der Kirche | 17 |
| Weihe und Vollendung des Sakralbaus – Äußere Gestalt der Kirche – Altar- gemälde erzählen aus der Geschichte des Franziskanerordens – Besonderheiten im Kircheninneren – Stifter und Wohltäter schaffen das Fundament für die Franziskaner-Niederlassung | |
| 4 Ordensleben und Herausforderungen für die Franziskaner | 27 |
| Erste Schwierigkeiten mit dem Pfaffenhofener Pfarrvikar – Unerlaubte Erweiterung des Konvents – „Geistliches Brauwesen“ – Die Franziskaner als Retter Pfaffenhofens in Kriegszeiten – Säkularisation 1802 und Ende der Niederlassung – Ergreifende Schilderung über das Ende des Hospizes | |

| | | |
|----|--|----|
| 5 | Vom Kloster zum Spital – Der Einschnitt der Jahre 1802 bis 1804 | 36 |
| | Der Hauptplatz verändert sein Gesicht – Immobilienhändler um die Franziskanergüter und das Heiliggeistspital – Ein neues Kapitel beginnt: Nutzungskonzept der Stadt für das ehemalige Hospiz | |
| 6 | Bauliche Veränderungen an der Kirche im 19. und 20. Jahrhundert | 41 |
| | Aufbruch im religiösen Leben und Neuerungen im Kircheninneren Die Spitalkirche verändert ihr Äußeres | |
| 7 | Die traditionsreiche Krippe – eine Besonderheit in Bayern | 46 |
| | Historische Figuren aus der Zeit der Franziskaner – Die Aufstellung der Krippe | |
| 8 | Die Kriegergedächtnisstätte an der Kirche | 49 |
| | Arkadengang zur Aufnahme eines Mahnmals – Das Konzept der Kriegergedächtnisstätte | |
| 9 | Renovierungen und Modernisierung der Spitalkirche und ihres Umfelds im 20. Jahrhundert | 54 |
| | Umfassende Sanierung und Neugestaltung 1952 – Spektakuläre Funde im Untergrund – Das Ende der barocken Klosteranlage | |
| 10 | Zeitleiste | 61 |
| 11 | Superiore und verstorbene Konventangehörige | 62 |
| 12 | Anmerkungen | 64 |
| 13 | Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis | 65 |
| 14 | Bildnachweis | 68 |

Grußwort des Bürgermeisters

Das 300-jährige Bestehen der Spitalkirche ist ein guter Anlass, in dieser Ausgabe der „Pfaffenhofener Stadtgeschichte(n)“ über die wechselvolle Geschichte dieses Sakralbaus zu berichten. Die Spitalkirche ist heute im Besitz der Heiliggeist- und Gritsch'schen Fundationsstiftung und wird somit von der Stadt Pfaffenhofen verwaltet.

Im Jahr 1719 als Klosterkirche der damals in Pfaffenhofen ansässigen Franziskaner-Niederlassung gebaut, ging das Gebäude nach der Säkularisation Anfang des 19. Jahrhunderts in den Besitz der Stadt Pfaffenhofen über, die die Kirche und die ehemalige Klosteranlage nun für das städtische Spital nutzte.

Viele interessante Informationen über die Spitalkirche hat Stadtarchivar Andreas Sauer in bewährter Weise in der neuesten Ausgabe der „Pfaffenhofener Stadtgeschichte(n)“ aufbereitet. Pünktlich zum Erscheinungstermin des Heftes läuft auch eine Ausstellung im Pfaffenhofener Rathaus unter dem Titel „... für eine Landkirche sehr niedlich gebaut.“ *Die wechselvolle Geschichte von Spitalkirche und Franziskanerkloster.* Ergänzt wird sie durch eine Präsentation besonderer Krippenfiguren in der Spitalkirche. Die Broschüre sowie auch die Ausstellung dokumentieren die vielfältige Nutzung des 300 Jahre alten Sakralbaus. Da geht es um die Gründung des Franziskanerhospizes und die Erbauung der Kirche, das Wirken des Ordens, die Phase der Klosteraufhebung und die spätere Nutzung des Gebäudes mit Um- und Anbauten sowie Renovierungen. Ein Kapitel ist auch der beliebten Krippe mit ihren teils 200 Jahre alten Figuren gewidmet, die alljährlich in der Advents- und Weihnachtszeit von zahlreichen kleinen und großen Pfaffenhofenerinnen und Pfaffenhofenern besucht wird.

Im Namen der Stadt Pfaffenhofen darf ich Andreas Sauer Dankeschön sagen für seine akribische Recherche und seine interessante Aufarbeitung des Themas. Auch mit dieser 21. Ausgabe der „Pfaffenhofener Stadtgeschichte(n)“ ermöglicht er uns wieder aufschlussreiche Einblicke in die Vergangenheit unserer Stadt. Ich darf Sie alle zum Lesen des neuen Heftes und zum Besuch der damit verbundenen Ausstellung im Rathaus herzlich einladen.



Ihr Thomas Herker, Erster Bürgermeister



Einführung

Die 300-jährige Wiederkehr der Weihe der ursprünglichen Franziskanerkloster- und jetzigen Spitalkirche im Jahr 2019 und ihre aktuell laufende Sanierung bieten Anlass genug, vor dem jeweiligen Zeithintergrund auf die Geschichte des Sakralbaus und des zugehörigen Franziskanerklosters zu blicken.

So war die Einrichtung einer Niederlassung der Franziskaner in Pfaffenhofen – eines Hospizes mit Kirche – von Schwierigkeiten begleitet. Der Spanische Erbfolgekrieg (1701–1714) verzögerte zunächst Genehmigung und Bau der Anlage, der Pfaffenhofener Pfarrvikar Johann Baptist Portenschlager suchte wiederholt den Wirkungskreis der Franziskaner in der Stadt einzuschränken.

Das gut 80 Jahre währende Wirken des Ordens, seine Beliebtheit bei Magistrat und Bürgerschaft, aber auch wiederholte Konflikte mit dem Pfaffenhofener Pfarrvikar und dem Ordinariat wegen unerlaubter Aktivitäten gehören ebenso zur Ordensgeschichte in Pfaffenhofen wie der Einschnitt der Jahre 1802 und 1803. Damals erfolgte die staatlich verordnete Aufhebung der Klöster und Bettelorden, zu denen die Franziskaner zählten. Die Gebäude gelangten in den Besitz der Stadt, die sie einer neuen Nutzung zuführte, welche bis heute nachwirkt.

Gedankt sei allen am Zustandekommen dieses Heftes beteiligten Institutionen und Personen: der Stadt Pfaffenhofen a. d. Ilm für die Herausgabe dieser Schriftenreihe, Bruder Hans-Ulrich Kordwittenborg vom Archiv der Deutschen Franziskanerprovinz in Paderborn für die große Unterstützung, der Druckerei Humbach & Nemazal für Layout und Druck, „ideehochzwei“ für die Gestaltung des Umschlags sowie Frau Elisabeth Steinbüchler und Frau Martina Wühr für das sorgfältige Lektorat.



Andreas Sauer

Andreas Sauer M. A.

1 Das geschichtliche Umfeld – Pfaffenhofen zu Beginn des 18. Jahrhunderts

Die Stadt erholt sich von den Folgen des 30-jährigen Krieges (1618–1648)

Das 17. Jahrhundert war von einem historischen Ereignis dominiert, das die Entwicklung des Kurfürstentums Bayern vehement bremsen sollte. Der aus konfessionellen Auseinandersetzungen heraus ausgebrochene Krieg zwischen den europäischen Großmächten wirkte sich auf das ganze Land aus. In Pfaffenhofen hatten in den Jahren 1632 und 1646 Soldatendurchzüge ebenso verheerende Auswirkungen wie die eingeschleppte Pestseuche, die die Bevölkerung um ein Drittel verringerte, sodass noch knapp 1000 Menschen in der Stadt lebten.

Pfaffenhofen benötigte einige Jahrzehnte, um sich von den Auswirkungen dieser Ereignisse vollständig zu erholen. Zahlreiche zerstörte und verlassene Gebäude und ein zugrunde gerichtetes Gewerbe bildeten die Ausgangssituation für den Neubeginn in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Vor allem ab den 1670er Jahren ging es sichtbar aufwärts. Alle Häuser wurden wieder bewirtschaftet, neue Familien von auswärts kamen in die Stadt und trugen zur Aufwärtsentwicklung bei.

Als Bürgermeister fungierten seit 1695 Franz Hupfaut, Gastgeber „Zur Post“ (Hauptplatz 14) und später als Förderer der Franziskaner von Bedeutung, sowie der Kramer und Handelsmann Korbinian Kaltner (Hauptplatz 8). Fünf „innere“ Räte aus dem Handwerkerstand bildeten den damaligen Stadtrat, der jährlich neu gewählt wurde.

Pfarrei und geistliches Leben

Auch die Pfarrei hatte unter den Auswirkungen des großen Krieges im 17. Jahrhundert zu leiden. Die Stadtpfarrkirche war nach den Kriegsdurchzügen und der nachfolgenden Notzeit dunkel und grau geworden und besaß eine düstere Ausstrahlung. In den Jahren 1670 und 1671 erfuhr sie schließlich eine umfassende Neugestaltung und Barockisierung und erstrahlte wieder in neuem Glanz. Mathias Schmuizer aus Wessobrunn und seine Schüler gaben dem Kircheninneren mit ihren Stuckarbeiten ein neues, zeitgemäßes Aussehen, das die Kirche bis heute prägt.¹ Als Pfarrvikar fungierte von 1691 bis zu seinem Tod 1702 der in der Bevölkerung sehr beliebte Ferdinand Weinmann von München, auf den Johann Baptist Portenschlager folgte. Zuvor als Graf Seefeld'scher Hofmeister in einflussreicher Position,



Innenraum der 1670/71 barock umgestalteten Stadtpfarrkirche (um 1900)

prägte er bis zu seinem Tod im Jahr 1740 nahezu vier Jahrzehntlang in einer bewegten Zeit das kirchliche Geschehen. Er war in der Bevölkerung nicht unumstritten.

Das Stadtbild prägten mehrere Kirchen und Kapellen, die Zeichen des ausgeprägten Glaubenslebens und tiefer Volksfrömmigkeit waren. Seit dem 14. Jahrhundert schloss die gotische Heiliggeistspitalkirche den unteren Hauptplatz ab, die Nikolaikirche befand sich außerhalb der Stadtmauern an der Moosburger Straße im Osten der Stadt, am oberen Hauptplatz stand bei der Pfarrkirche die 1622 geweihte Michaels- oder Seelenkapelle. Auch mehrere

karitative Stiftungen durch wohlhabende Pfaffenhofener Bürgerinnen und Bürger zum Wohl des eigenen Seelenheils und zur Förderung der Kirchen spiegeln das religiöse Engagement der Epoche wider.



Die außerhalb der Stadtmauern an der Moosburger Straße stehende Nikolaikirche wurde 1804 verkauft und abgebrochen (Ausschnitt aus der Darstellung Pfaffenhofens von Hans Donauer, um 1600)

Die Tätigkeit der Reformorden: Gründung von Hospizen im Landkreis

Im Zuge des gegenreformatorischen Kurses der bayerischen Landesherren und der Erneuerung der katholischen Kirche in Altbayern, die die Überwindung der bestehenden Missstände beim Klerus zum Ziel hatte und der Seelsorge frische Impulse geben sollte, setzten die bayerischen Herzöge im 16. Jahrhundert auf die Jesuiten und die Franziskaner sowie einen ihrer Zweige, die Kapuziner. Diese Reformorden gründeten mit Unterstützung der bayerischen Staatsführung allein im 17. Jahrhundert über 30 Klöster in altbayerischen Städten und Märkten, um von dort aus die Bevölkerung am Ort und in der Umgebung spirituell wieder erreichen zu können.

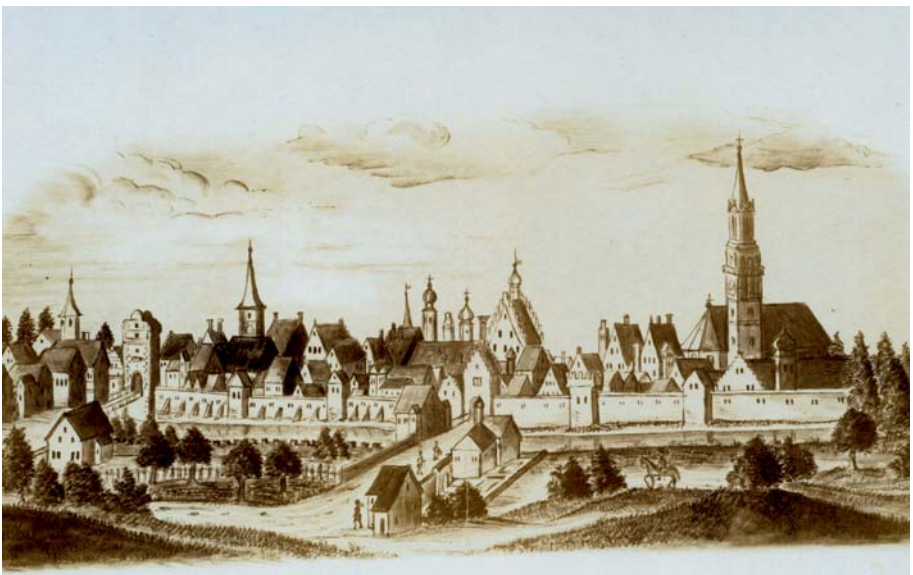
Wirkten die Jesuiten überwiegend in den gesellschaftlich höherstehenden Schichten, waren die Franziskaner und Kapuziner bei der Landbevölkerung sehr angesehen und beliebt. Auch im heutigen Landkreis erfolgten in Pfaffenhofen und Vohburg durch die Franziskaner und in Wolnzach durch die Kapuziner Gründungen von „Hospizen“ – diese lagen hinsichtlich ihrer Personalstärke unter Klöstern –, um die ausschließlich katholische Bevölkerung wieder zum rechten Glauben zu führen und das Seelenheil zu fördern.

2 Der Weg zum Franziskanerhospiz in Pfaffenhofen

Erster Anlauf zur Gründung einer Ordensniederlassung durch die Kapuziner

Schon im 17. Jahrhundert – erstmals nachgewiesen im Jahr 1698 – kamen Ordensbrüder der Franziskaner aus Ingolstadt mit Genehmigung des Pfarrvikars und des Prälaten von Scheyern nach Pfaffenhofen, um dort beim Messelesen und in der Seelsorge auszuhelfen und Kollekturen (Sammlungen) durchzuführen. Die Bevölkerung nahm dieses Angebot gerne an, sodass der Orden in der folgenden Zeit mit dem Magistrat der Stadt Pfaffenhofen Fühlung aufnahm, um dessen Haltung zur Gründung einer Niederlassung – eines Hospizes – zu eruieren.²

Kurz zuvor hatten sich jedoch die Kapuziner mit einem gleichlautenden Anliegen an den Magistrat gewendet. Eine Anfrage dort am 23. November 1701 wurde zwar positiv beschieden, jedoch verbunden mit dem Hinweis auf die Tätigkeit der Franziskaner in Pfaffenhofen, die zu einem Interessenkonflikt führen könnte. Deutlicher Widerstand kam vom Pfaffenhofener Pfarrvikar und dem Abt von Scheyern, der das Besetzungsrecht auf die Stadtpfarrei innehatte und als eigentlicher Stadtpfarrer



Die Stadt von Norden zur Zeit der Verhandlungen über die Gründung eines Franziskanerhospizes (Kupferstich von Michael Wening, um 1700)

einen Vikar als Stellvertreter berief. Abt und Vikar befürchteten Nachteile im Hinblick auf ihre Einkünfte und wirkten auf den kurfürstlichen geistlichen Rat als höchste kirchliche Aufsichtsbehörde ein, um das Ansinnen zu verhindern.

Um nicht zu große Unruhe in die Stadt zu bringen und die Angelegenheit „sub rosa“ (im Verborgenen) zu halten, war zunächst nur der innere Rat informiert worden, nicht jedoch das Gemeindegremium als Bürgervertretung. Die Kapuziner erhielten den Rat, einen geeigneten Platz ausfindig zu machen und eine landesherrliche Lizenz von Kurfürst Max Emanuel (reg. 1679–1726) einzuholen, um nicht mit den Ingolstädter Franziskanern in Konkurrenz zu geraten. Danach sollten sie wiederum beim Magistrat vorsprechen, der anschließend den äußeren Rat und die Gemeindebevollmächtigten für eine Zustimmung gewinnen wollte.³

Am 18. August 1702 forderte der Kurfürst einen Bericht von der Stadt hinsichtlich der angedachten Erbauung eines Klosters. Die Stadtvertretung war nicht abgeneigt und betonte, dass die Bevölkerung schon seit Langem ein Kloster in ihren Mauern wünschte. Der Magistrat besaß jedoch durch die Belastungen des im Jahr 1701 ausgebrochenen Spanischen Erbfolgekrieges keine finanziellen Mittel, um das Projekt zu unterstützen. Die Kapuziner wollten sich nach eigener Aussage um alles kümmern, weshalb der Kurfürst eine Entscheidung treffen sollte.

Da jedoch in der Zwischenzeit auch die Franziskaner aktiv wurden, verlief die Initiative der Kapuziner im Sande. Zudem zeigte sich der Magistrat beim Gesuch der Franziskaner wesentlich aktiver und kooperierte mit dem Orden, da die Stadt mit ihm bereits gute Erfahrungen gemacht hatte.⁴ So erwähnt ein früheres Schreiben des Magistrats an die Franziskaner in Ingolstadt „erste missiones alhier“ im Jahr 1698. Mehrmals hatte der Pfaffenhofener Pfarrvikar Wittmann Franziskaner für Pfaffenhofen angefordert.⁵

Erfolgloser Vorstoß der Ingolstädter Franziskaner wegen des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714)

Am 26. Mai 1703 leiteten Vertreter der Ingolstädter Franziskaner Gespräche mit dem Magistrat über ein Hospiz ein, die sich positiv entwickelten. Widerstände kamen jedoch vom Kloster Scheyern. Abt Cölestine Baumann (reg. 1693–1708) befürchtete Einbußen bei den Einkünften in Pfaffenhofen durch die Tätigkeit der Franziskaner. Diese ihrerseits wandten sich direkt an Kurfürst Max Emanuel, um in der Stadt eine Niederlassung gründen zu dürfen. Den Franziskanern schwebte der Bau eines Hospizes vor, in dem zwei Patres und ein Laienbruder wirken sollten. Dabei sicherten sie zu, der Bürgerschaft nicht mit Wünschen und Kostengesuchen zur Last zu fallen.⁶

Fünf Tage nach der Eingabe gab der Rat das Anliegen an den Landesherrn weiter, um dessen Zustimmung einzuholen. Nachdem zunächst keine Antwort in Pfaffenhofen einlief, erneuerte der Magistrat das Gesuch am 19. Dezember 1704 und betonte die Wichtigkeit der Franziskaner für die Stadt, indem sie „in diesen gefährlichen Kriegsjahren sich in allen Nöthen und erforderlichen Angelegenheiten dies Orts Tag und Nacht unverdrossen gebrauchen lassen, auf welche dahero nicht nur allein von den kranken Personen, sondern auch einer gesamten Gemeinde und Burgerschaft in geistlichen Sachen das beste Vertrauen gesetzt wird“.⁷

Doch die ablehnende Haltung des 1704 installierten Pfarrvikars Johann Baptist Portenschlager, der weder zur österlichen Beichte noch in anderer Funktion Franziskaner in Pfaffenhofen haben wollte, und die Auseinandersetzungen im Zuge des Erbfolgekrieges hatten jetzt eine Dimension angenommen, die keine Zeit mehr für eine Weiterverfolgung des Projekts ließ. Der bayerische Kurfürst Max Emanuel musste sogar für mehrere Jahre das Land verlassen und konnte erst nach dem Ende der österreichischen Besetzung Münchens 1714 wieder zurückkehren.

Kriegsende und „verspätete“ Genehmigung

Entgegen seiner ursprünglichen Haltung erbat sich Pfarrvikar Portenschlager 1711 von den Ingolstädter Franziskanern zwei Brüder für die österliche Beichte, da er allein die Nachfrage nicht bewältigen konnte. Drei Jahre später bewilligte er dem Guardian (Vorsteher) des Konvents in Ingolstadt, Maurus Schönig, das Halten der Predigt am Tag Johannes des Täufers (24. Juni). Das Verhalten des Pfarrvikars war weiterhin zwiespältig. Einerseits stand er einer Niederlassung ablehnend gegenüber, andererseits erbat er sich jedoch wiederholt vom Orden in Ingolstadt Aushilfen.⁸

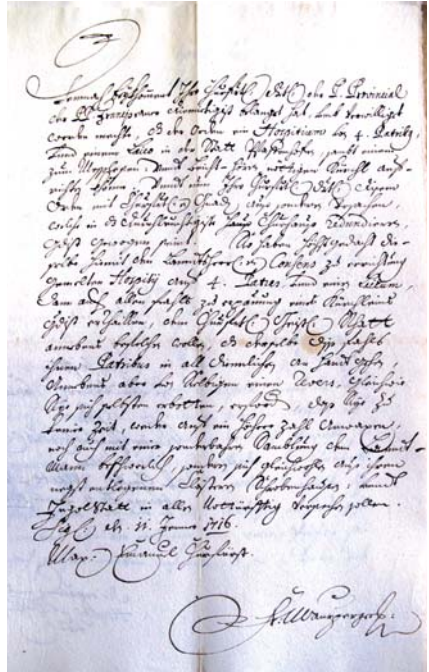
Nach Ende des Krieges mit dem Friedensschluss von Rastatt am 7. März 1714 konnte Kurfürst Max Emanuel wieder in die Residenzstadt München zurückkehren und die Amtsgeschäfte aufnehmen. Gut ein Jahr später leitete er auf eine neuerliche Initiative des Ingolstädter Provinzials Sigmund Neudecker die entscheidenden Schritte ein, die eine Niederlassung der Franziskaner in Pfaffenhofen möglich machten.

Am 22. Januar 1716 genehmigte Max Emanuel trotz anhaltender Proteste vom Kloster Scheyern ein Hospiz für vier Patres und einen Laienbruder „samt einem zum Meßlesen und Beichthören nötigen Kürchlein“ gegen einen Revers (Zusicherung), dass ihr Konvent nicht zu groß werde und die Patres keine unerlaubten Sammlungen durchführten, sondern ihre Bedürfnisse aus den Klöstern Schrobenhausen und Ingolstadt deckten. Trotz der kurfürstlichen Genehmigung ging am 22. April nochmals

Kurfürst Max Emanuel genehmigt am 11. Januar 1716 die Errichtung eines Franziskanerhospizes in Pfaffenhofen [Archiv der Deutschen Franziskanerordensprovinz, PA I, 28,1]

Demnach beykhomment Ihro churfürstl. Durchlaucht der P. Provincial der P. P. Franciscaner diemietigst belanget hat, umb verwilliget werden mechte, dß der Orden ein Hospitium von 4 Patribus und einem Laico in der Statt Pfaffenhofen sambt einem zum Messelesen unndt Beicht-hören nöttigen Kurchl auf-richten khönne. Unndt nun ihro churfürstl. Durchlaucht diesem Orden mit churfürstl. Gnaden aus sonderen Ursachen, welche in dß durchlauchtigiste Churhaus redundieren, gnädigst gewogen seint. So haben höchst gedacht die-selbe hiemit den landtsherrl. Consens zu Errichtung gemelten Hospitii auf 4 Patres unnd einen Laicum, dann auch allenfalls zu Erpauung eines Kurchleins gnädigst erthailen, dem churfürstl. Geistl. Rhatt annebns befelchen wollen, dß derselbe dissfahls ihnen Patribus in all diennlichen an Handt gehen, annebns aber von selbigen einen Revers, gleichwie sye sich selbstn erbotten, erfordern, das sye zu keiner Zeit weder auf eine höhere Zahl anwaxen, noch auch mit einer sonderbahren Samblung dem Landt-mann beschwerlich, sondern sich gleichwohlen aus ihren nestg entlegenen Clöstern Schrobenhausen unndt Ingolstatt in allen nottürfftig versechen sollen.
Sig. den 11. Jenner 1716
Max Emanuel Churfürst

F. Maurperger



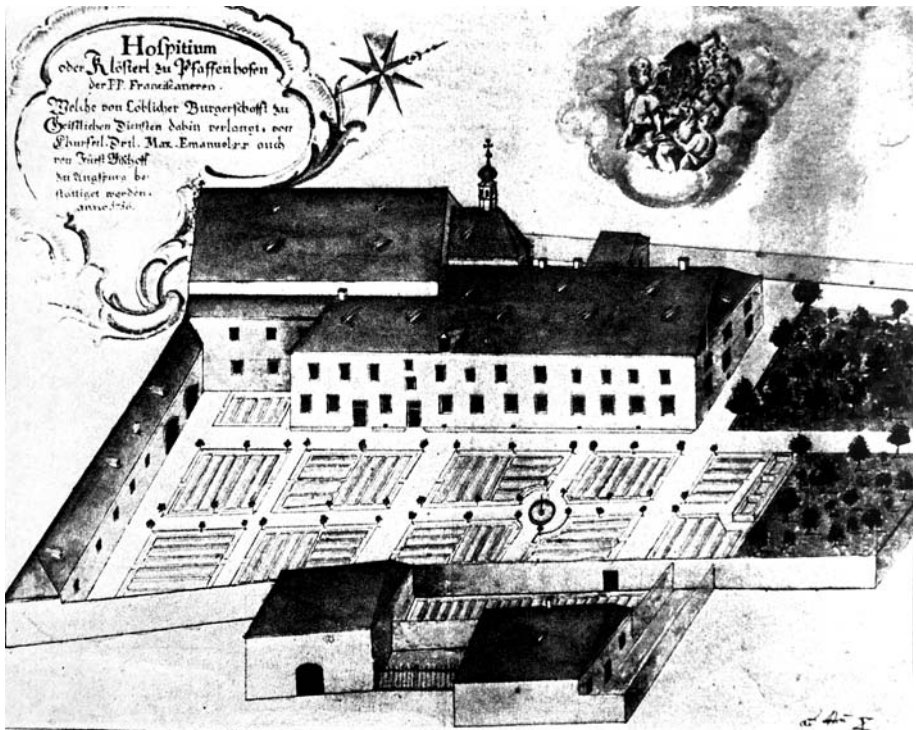
ein Schreiben aus Scheyern nach München, um das Hospiz in Pfaffenhofen zu ver-hindern.⁹

Nachdem am 23. April 1716 der bischöfliche Consens durch Johann Franz, Bischof von Konstanz und Koadjutor des Bischofs von Augsburg, erteilt worden war, konnten die Tätigkeiten der Franziskaner in Pfaffenhofen beginnen, wobei ihnen eingeschärft worden war, dass sie ihre Rechte nicht übertreten sollten und „mit ihren Gottes-diensten dennen Gottesdiensten in der Pfarr ausweichen sollen“. Gestattet wurde ihnen, solange sie keine eigene Kirche besaßen, in den umliegenden Kirchen Beichte zu hören und Messen zu lesen.¹⁰

Grundstückssuche, Bauphase und Bezug der Anlage

Zunächst galt es, einen Standort für das genehmigte Hospiz ausfindig zu machen. In zentraler Lage und ganz in der Nähe der Stadtpfarrkirche befanden sich einige be-

baute und unbebaute Grundstücke, die geeignet erschienen. In Frage kamen die „zu einem Gärtl eingestangte Hofstatt“ der Bürgermeisterswitwe Elisabeth Keller und das baufällige Haus am Hofberg mit Baum- und Wurzgarten des Kastenamtsgegenschreibers Georg Wendenschlegel. Außerdem überließ Achatius Däfinger für den Klosterbau ein benachbartes Gärtchen (bei Hofberg 3) und das ihm gehörige baufällige Haus (Hauptplatz 24). Auch der Bierbrauer Joseph Portenschlager, ein Bruder des Pfarrvikars, erwies sich als tatkräftiger Förderer des Unternehmens und stellte seinen Stadel zur Verfügung, nachdem ihm zugestanden worden war, sich auf dem Hofberg hinter dem alten Landgerichtsgebäude einen neuen Stadel erbauen zu dürfen.



Vogelschau der Anlage („Hospitium oder Clösterl“) mit Torgebäude und Ausgeherhaus, von Osten gesehen, gezeichnet von Pater Angelicus Dallner OFM (um 1780)

(Archiv des Erzbistums München und Freising, Franziskaner Plansammlung 36)

Elisabeth Keller hatte schon am 3. April 1703 ihre Bereitschaft erklärt, dem Orden auch ihr Haus am oberen Hauptplatz als Standort der geplanten Niederlassung zu überlassen. Die Franziskaner benötigten das Gebäude jedoch nicht mehr, da sie

bereits die Fläche gegenüber der Stadtpfarrkirche nutzen konnten. An der Stelle des Keller'schen Hauses sollten am 26. Mai 1719 die Bauarbeiten für die Engelkapelle (heute Standort des „Hauses der Begegnung“) beginnen.



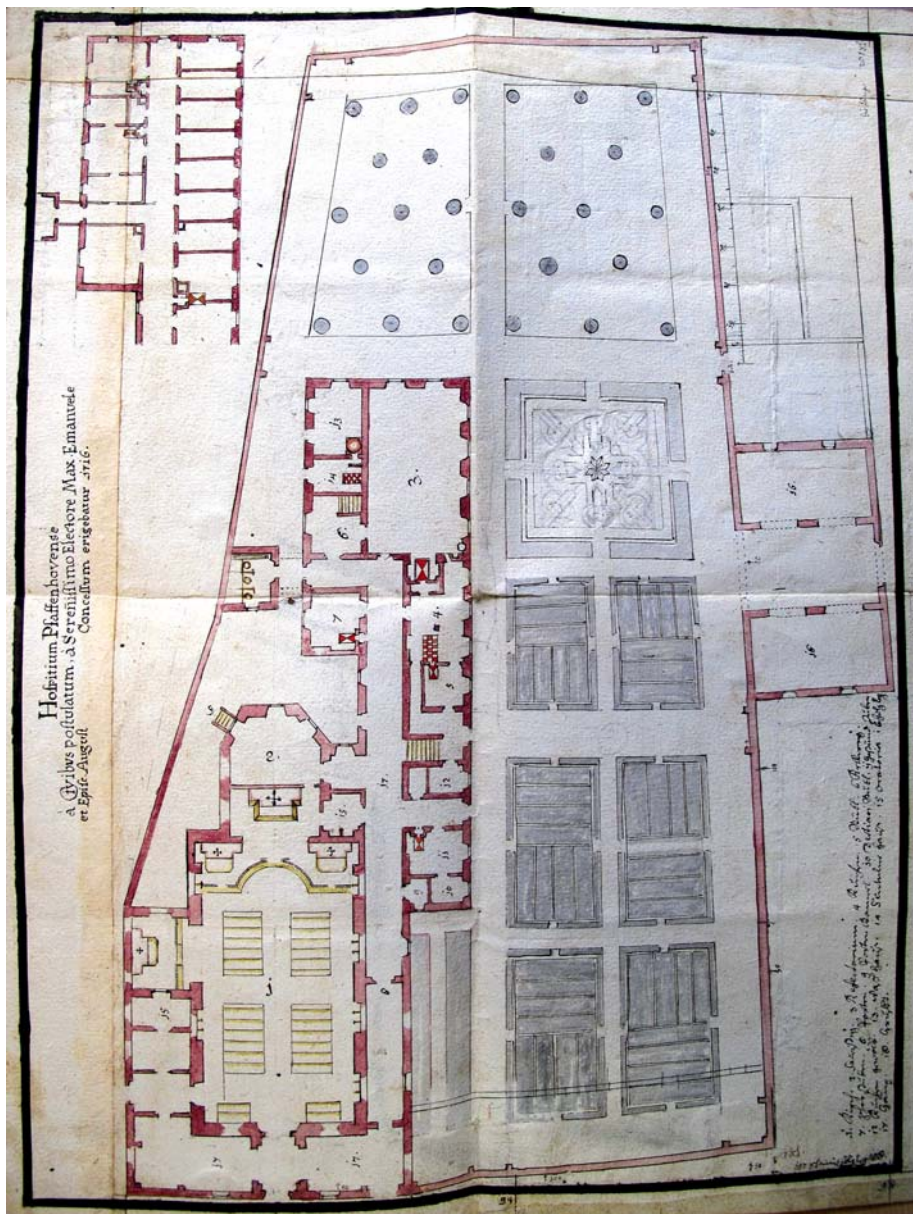
Der erhalten gebliebene Kreuzgang des Hospizes (2019)

Als nächster Schritt galt es, Baumaterial zu gewinnen und den Transport des Materials zum Bauplatz nach Pfaffenhofen zu organisieren. Im Juli 1716 bewilligte Pflfegskommissar Joseph H6izer als Vertreter des Landrichters von Pfaffenhofen einigen Bauern aus der Umgegend, f6ur die Franziskaner Ziegel zu brennen. Der Transport der Steine erfolgte durch Fuhren, die mehrere Gemeinden in der Umgegend auf Bitten der Ordensbr6uder gratis ausf6uhrten. Am 22. September erfolgte die Grundsteinlegung durch Joseph H6izer, den der Kurf6urst daf6ur bestimmt hatte.¹¹

Im Folgejahr erwarben die Franziskaner noch ein Haus von Franz Ziegler und konnten die Bauarbeiten am Hospiz und an

der Kirche fortsetzen. Der Bau schritt z6ugig voran und im Sommer 1717 war der Sakralbau vollst6andig errichtet, sodass dort die ersten Gottesdienste abgehalten werden konnten. Am 25. Juli, dem Jakobstag, erfolgte der Bezug der ersten Geb6ude durch die Franziskaner. Am Folgetag hielt Pfarrvikar Portenschlager das erste Hochamt, ehe am 7. August der Pr6alat von Scheyern die Weihe der Glocken vornahm, dies mit besonderer Lizenz, da es sich mit dem zu Augsburg geh6origen Weiheort um eine andere Di6ocese handelte. Im Rahmen eines Festakts mit feierlicher Danksagung konnten die Br6uder wenige Wochen sp6ater die zuletzt fertiggestellten R6aumlichkeiten beziehen.

Die Leitung des Hospizes unterstand einem Superior, der als Vorsteher der Einrichtung f6ur die Aktivit6aten und Abl6ufe verantwortlich war. In den beiden ersten Jahren erhielten mehrere Br6uder die Approbation, also die Aufnahme in den Konvent, der damit schnell – und unerlaubterweise – zunahm.¹²



Grundriss der Niederlassung der Franziskaner mit Kirche (unten links) und den nördlich und östlich gelegenen Wirtschafts- und Gartenanlagen (undatiert)

(Archiv der Deutschen Franziskanerordensprovinz, PA I 28,10)



Der ehemalige Spitalhof (Torgebäude) und das Ausgeherhaus am Hofberg standen noch bis 1972 bzw. 1969.

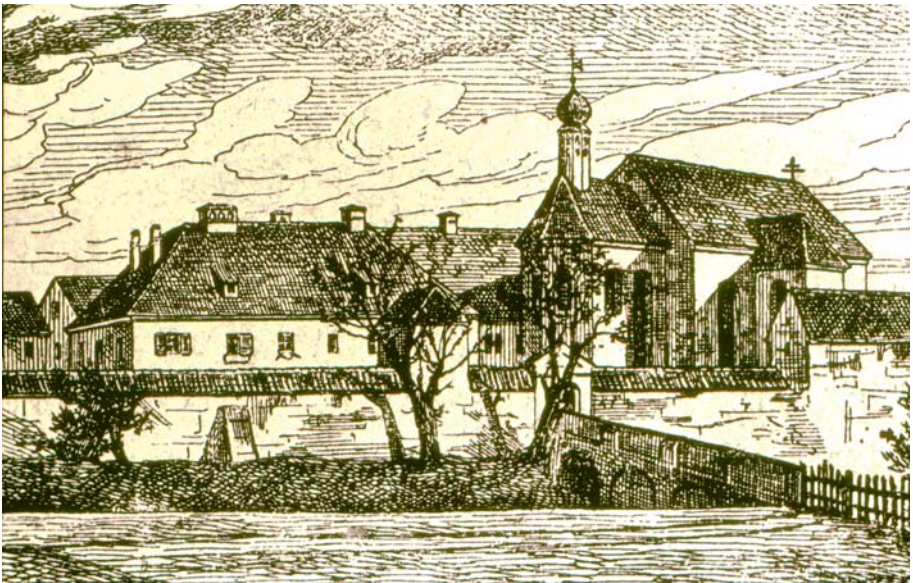


Abgang in die Unterkirche mit Krypta (2018)

3 Zwischen Renaissance und Barock – Die Ausstattung der Kirche

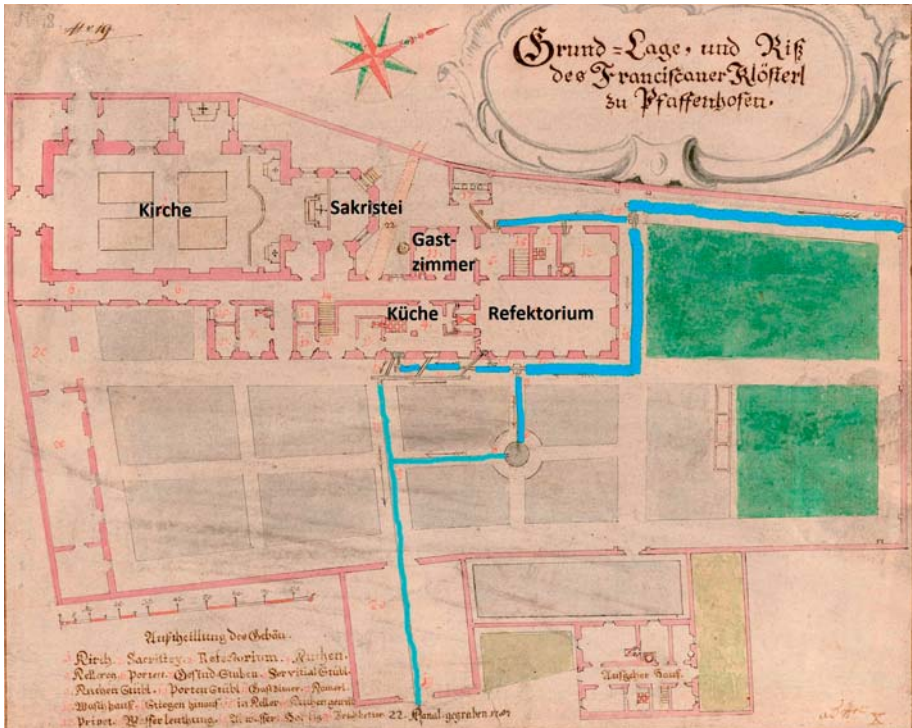
Weihe und Vollendung des Sakralbaus

Neben der Klosteranlage, die mit Zellen für die Bewohner, einem Kreuzgang und Räumen wie dem Refektorium, Besuchszimmern aber auch einer Wasserversorgung mit Leitungen und einem Brunnen ausgestattet war, bildete die zugehörige Kirche das Schmuckstück der Niederlassung. Ausstattung und Bildersprache des Sakralbaus sind unmittelbar an den Orden und seine Geschichte angelehnt.



Ansicht des Franziskanerklosters Pfaffenhofen von Nordwesten, gezeichnet von Spitalbenefiziat Bernhard [Abdruck im Kalender für katholische Christen auf das Jahr 1891, S. 44]

Am 7. Mai 1719 nahm der Augsburger Weihbischof Johann Jakob von Mayr die Konsekrierung der Klosterkirche vor. Ihre Ausstattung wurde durch Zugaben von Gönnern immer wieder aufgewertet. Am 14. August 1720 wurde von Frater Simon Stadler der Choraltar gesetzt, am 5. April 1721 folgten die drei Seitenaltäre. Bürgermeister Franz Gritsch fungierte vom Beginn an bis zu seinem Tod im Jahr 1752 als geistlicher Vater des Klosters. In der Gruft in der Unterkirche fand er auch seine letzte Ruhestätte.¹³

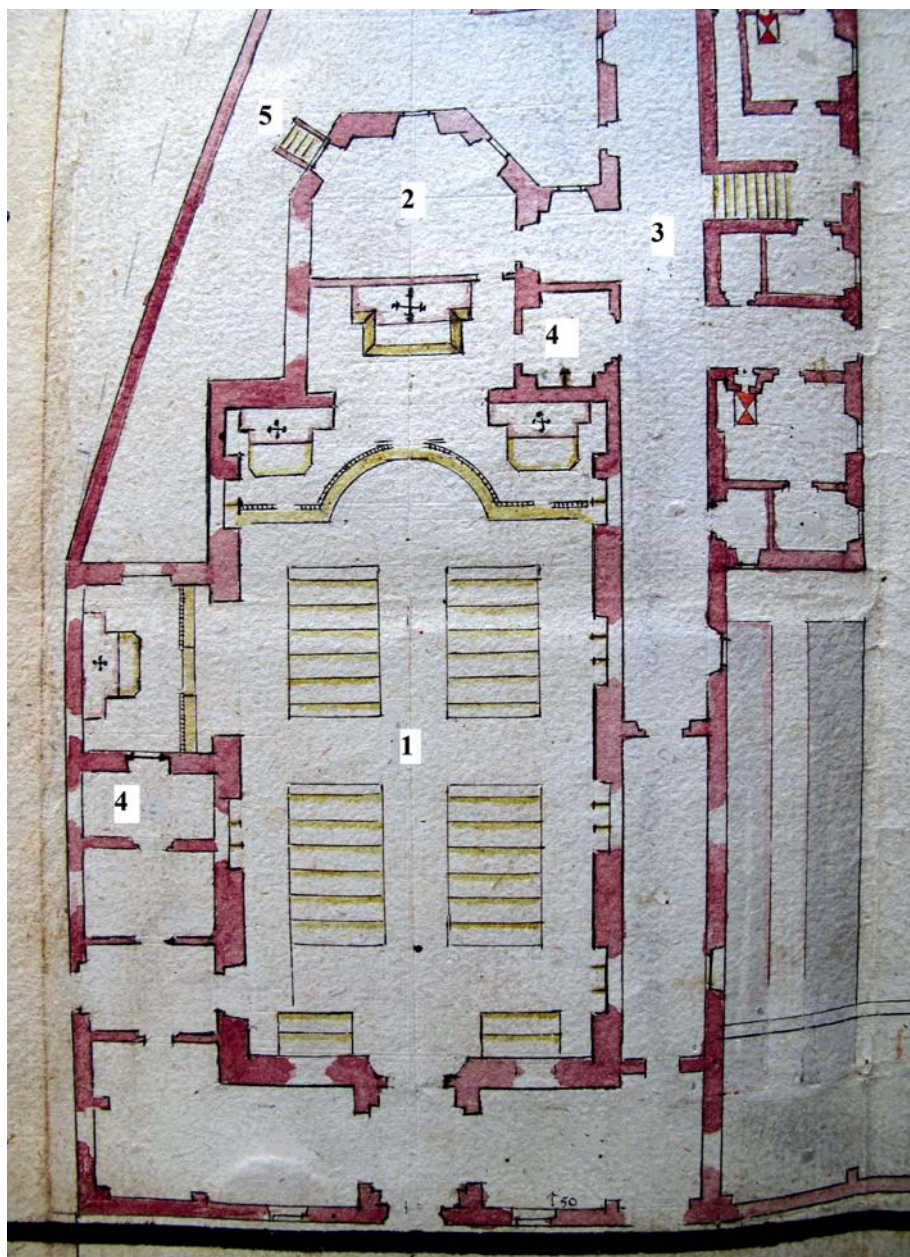


Grundriss des Franziskanerhospizes in West-Ost-Richtung von Pater Angelicus Dallner OFM aus der Zeit um 1780 mit den nachgetragenen Zu- und Ableitungen der Wasserversorgung und einigen Bestandteilen von Kirche und Anlage
 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Plansammlung 9200c, Umzeichnung Andreas Sauer)

Äußere Gestalt der Kirche

Als Pendant zur Stadtpfarrkirche St. Johann Baptist fügt sich die einstige Klosterkirche mit ihrem schlichten Äußeren dezent in das Hauptplatzensemble ein. Anders als bei vielen älteren Kirchen üblich, ist sie nicht „geostet“ errichtet, d.h. Chor und Altar befinden sich an der Ostseite, sondern sie weist nach Norden.

Am nördlichen Ende des Giebelfirstes befand sich auf einem Dachreiter ursprünglich auch der Kirchturm zur Aufnahme kleiner Glocken. Nach seinem Abbruch im Jahr 1900 ließ man an der dem Hauptplatz zugewandten Seite einen Neubau errichten. Die Form der Kirchturmbirne macht bereits auf eine Besonderheit aufmerksam, die sich in der Kirchenkonstruktion fortsetzt: die Zusammenführung typischer Elemente



Grundriss der Kirche im originalen Zustand (undatiert)

1 Kirchenraum 2 Sakristei 3 Kreuzgang 4 Oratorium 5 Gruft

(Archiv der Deutschen Franziskanerordensprovinz, PA I 28,10)



Blick auf den südlichen Zugang und die Südseite der Kirche, ganz rechts ist die Stadtapotheke zu erkennen (Ausschnitt aus einer Fotografie, um 1870)

aus Renaissance und Barock. Sie ist nicht vollrond ausgeführt, wie in der älteren Epoche üblich, sondern ist nach barockem Vorbild länglich gestreckt. An der dem Hauptplatz zugewandten Seite besaß der Bau ein schlichtes Aussehen, das das Selbstverständnis der Franziskaner als Bettelorden widerspiegelte. Dies wird auch darin deutlich, dass kein separater Turm an der Seite der Kirche errichtet wurde. Nahe der Kirche verlief die historische Stadtmauer, die das Klosterareal an der West- und Nordseite begrenzte. Der Laienraum besitzt ein Tonnengewölbe mit Stichkappen, das der Kirche eine starke Raumwirkung verleiht. Im Norden wird das rechteckige Langhaus von einem eingezogenen Presbyterium (Chorraum) mit drei Altären abgeschlossen. Die Schlichtheit der in Weiß gehaltenen Wände und Decken, die kaum verzierende Elemente aufweisen, und die



Blick in das Kircheninnere mit dem Chorraum und den drei Altären aus der Erbauungszeit (2019)

tiefe Farbe der Altäre sind Zeichen der Ablehnung von Prunk und Luxus durch den Orden.

Ein Querschiff, das nur auf der westlichen Seite zur Ausführung gekommen ist und in der dortigen Seitenkapelle den Antonius-Altar aufnimmt, befindet sich im Gegensatz zu den meisten Kirchen nicht beim Chor, sondern inmitten des Langhauses. Auf dieser Höhe sind an beiden Seiten die Joche breiter ausgefallen als an den übrigen Stellen. Hinter dem Hochaltar noch erkennbar befindet sich, erhöht, der ehemalige Betchor der Franziskanerermönche. Er war mit Sichtfenstern zum Altar und in den Laienraum ausgestattet und der Bevölkerung nicht zugänglich.

Altargemälde erzählen aus der Geschichte des Franziskanerordens

Die furnierten Oberflächen der Altäre zeugen ebenso von hoher Qualität wie die hochwertigen Altarbilder aus der Hand von Johann Caspar Sing (1651–1729). Der Münchener Hofmaler schuf auch das Altarbild der im westlichen Bereich angeschlossenen Kapelle. Die Altäre stehen eng aneinandergedrängt und lassen keinen Raum für Assistenzfiguren.



Der viersäulige St. Anna-Altar mit dem Bild der Heiligen Familie wurde ein Jahr nach der Weihe der Kirche 1720 gesetzt. Dieses Altarbild wie auch die der übrigen Altäre schuf der Münchener Hofmaler Johann Caspar Sing (1651–1729).

Das Bild der Heiligen Sippe auf dem Hauptaltar zeigt die nächste Verwandtschaft der Mutter Gottes, die ihr Kind in den Armen hält: den heiligen Joseph, ihre Eltern Joachim und Anna, ihre Base, die Heilige Elisabeth und deren Mann Zacharias sowie den kleinen Johannes (der Täufer). Die Kirchengemeinde findet auf diesem bis in das 18. Jahrhundert beliebten Motiv gleichsam mehrere wichtige Heilige auf einem Bild versammelt. Anders als in der Renaissance sind die Figuren nicht streng gruppiert, sondern frei zueinander.

Die Motive der Altarblätter in barocker Gestaltung stehen in engem Zusammenhang mit der Ordensgeschichte. Das Bild der Heiligen Sippe auf dem Hauptaltar zeigt die nächste Verwandtschaft der Mutter Gottes, die ihr Kind in den Armen hält: den heiligen Joseph, ihre Eltern Joachim und Anna, ihre Base, die Heilige Elisabeth und deren Mann Zacharias sowie den kleinen Johannes (der Täufer). Die Kirchengemeinde findet auf diesem bis in das 18. Jahrhundert beliebten Motiv gleichsam mehrere wichtige Heilige auf einem Bild versammelt. Anders als in der Renaissance sind die Figuren nicht streng gruppiert, sondern frei zueinander.



Der rechte Seitenaltar zeigt die Stigmatisation des Ordensgründers, des heiligen Franziskus.



Die Darstellung der Maria Immaculata auf der Sichel auf dem linken Seitenaltar



In der an der Westseite der Kirche eingebauten Kapelle zeigt das Altarbild die Gottesmutter Maria, die dem Hl. Antonius ihr Kind überreicht, ein für den Orden bedeutendes Motiv.



Detail einer der reich verzierten Altarsäulen [2019]

Heut dato den 23 July,
 erhalt ich die annoch 200. ausstendig guld,
 habe also in allen 600. fl. wegen der 4 Altar =
 samb den oberen Blättern nacher Pfaffenhoffen,
 richtig und bar empfangen. Solches bezeugt
 mein aigne Handschrift, und Pötschafft.

Johann Caspar Sing
 Hoffmaller

Bestätigung des Empfangs des vereinbarten Honorars durch den Münchener Hofmaler Johann Caspar Sing [Archiv der Deutschen Franziskanerordensprovinz, PA I, 28,6]

Übertragung:

Heut dato den 23 July
 Johann Caspar Sing
 Hoffmaller

erhalt ich die annoch 200 ausstendige Gulden,
 habe also in allen 600 fl [Gulden] wegen der 4 Altar
 samb den oberen Blättern nacher Pfaffenhoffen
 richtig und bar empfangen. Solches bezeugt
 mein aigne Handschrift und Pötschafft.

ander positioniert. Die Säulen des Hochaltars weisen einige interessante Details auf. Auf ihnen sind bei genauerem Hinsehen Kamele und exotische Tiere erkennbar. Die Stigmatisation des Ordensgründers auf dem rechten Seitenaltar ist ebenso eine für den Franziskanerorden wichtige Szene wie das Altarbild der im westlichen Kirchenraum integrierten Seitenkapelle, auf dem Maria dem heiligen Antonius ihr Kind überreicht. Hier findet sich auch ein mysteriöses Zahlenrätsel, das auf das Jahr 1775 hinweist und möglicherweise mit den vorangegangenen schweren Missernten und Teuerungen in Verbindung steht. Eine Besonderheit sind die hier dargestellten Heiligen Didacius auf der linken und Pascalis auf der rechten Seite.

Die Platzierung des Tabernakels direkt am Hochaltar ist eine Besonderheit gegenüber Kirchen aus dem Mittelalter. Besaßen diese häufig einen eigenen Bereich seitlich des Hochaltars an der Wand, fand er in der Pfaffenhofener Franziskanerkirche einen Platz direkt am Altartisch.

Zum Zeitpunkt der Errichtung der Kirche befand sich ein weiterer, fünfter Altar im Kirchenraum. In der Mitte des Langhauses stand ein Altar mit der Darstellung der schmerzhaften Muttergottes. Er wurde im Zuge der Säkularisation und der Versteigerung der Inneneinrichtung 1804 entfernt.

Besonderheiten im Kircheninneren

Neben den wertvollen Altären kann die Kirche mit einigen Besonderheiten bei der Ausstattung aufwarten. So stammt eine Pietà, die zuvor in der Kapelle an der Hohenwarther Straße ihren Platz hatte, aus der Zeit um 1520. Die Familie Groß

vermachte der Stadt die Kapelle, aus der die wertvolle Figur in die Spitalkirche



Gemälde aus dem Rokoko an der östlichen Langhauswand, vermutlich mit der Darstellung der Heiligen Anna, die in aufwendig bestickter Kleidung zu sehen ist (2019)

gebracht wurde. Eine ikonografische Besonderheit ist die Darstellung der Mutter Gottes, der ihr Kind die Traube reicht. Verbreitet ist in vielen Fällen das Motiv mit dem Apfel statt der Traube als Symbol für die Erlösung von Sünde und Schuld. Zwei besondere Gemälde stammen aus dem Rokoko



Ein sehr seltenes Motiv und eine ikonografische Rarität ist die Darstellung der „Maria mit der Traube“ (2019)

und stellen die Immaculata und eine Heilige – vermutlich die Anna – dar, die beide in kostbarer Kleidung zu sehen sind.

Aus einer bedeutenden Werkstatt stammten die in der Klosterkirche ursprünglich angebrachten Deckengemälde, die im frühen 19. Jahrhundert verloren gingen. Cosmas Damian Asam (1686–1739) bzw. seine Mitarbeiter fertigten die originale Deckenbemalung. Dass der Künstler in der Zeit um 1720 hier wirkte, belegt auch die in das Jahr 1719 fallende Errichtung der Engelkapelle am Abschluss des oberen Hauptplatzes, in der sich Gemälde aus der Schule von Asam befanden.

Die dem Sturm der Säkularisation zum Opfer gefallene ursprüngliche Bemalung wurde später nicht mehr rekonstruiert bzw. freigelegt. Mit der umfassenden Renovierung in den Jahren 1951 und 1952 erhielt die Kirche eine neue Deckenbemalung, die der heimische Künstler Michael Weingartner (1917–1996) gestaltete. Die Kanzel, die zwischen den beiden an der Ostseite befindlichen Oratorien von Frater Simon Stadler „gesetzt“ worden war, ist nicht mehr erhalten.

Stifter und Wohltäter schaffen das Fundament für die Franziskaner-Niederlassung

Die Finanzierung der zum Teil wertvollen Ausstattung erfolgte durch Stiftungen von Wohltätern und Förderern. Der Orden der Franziskaner war als Bettelorden auf Zuwendungen aller Art wie Geldspenden, Sachleistungen und Schenkungen angewiesen. Der kleine Konvent in Pfaffenhofen verdankt daher einigen Persönlichkeiten aus Pfaffenhofen und Umgebung besonders viel, da diese durch großzügige Gaben zur

Entstehung, Ausstattung und zu der weiteren Entwicklung der Gemeinschaft beitrugen.

Ein vielfältiges Engagement für die Finanzierung und den Aufbau der Niederlassung in Pfaffenhofen zeigte der Ilmmünsterer Bierbrauer Franz Ziegler, laut Chronik der Franziskaner „an erster Stelle“ zu nennen. Neben Schenkungen in Höhe von mehreren Hundert Gulden finanzierte er gemeinsam



Wappen der Familie Ziegler in einem Glasfenster des Festsaals (2016)



Siegel von Franz und Klara Gritsch [2014]

mit seiner Frau Teile des Baugrundes beim Hofberg, indem beide dort Gebäude erwarben und zu einem günstigen Preis abgaben. Außerdem stellten sie Geldmittel für die Gestaltung des Chores zur Verfügung und finanzierten das Choraltarblatt der Kirche.¹⁴

Auch der Bürgermeister Franz Hupfaut und nach seinem Tode 1721 seine Erben, stellten Gebäude zur Verfügung und sicherten über Legate die Anschaffung weiterer Ausstattung für Kirche und Gebäude. Das St.-Antonius-Altarblatt in der westlichen Seitenkapelle wurde von ihm und seiner Frau finanziert. Die Erben der Familie sorgten

mit großzügigen Stiftungen für das Fortbestehen der Franziskaner in der Stadt.

Weitere Förderer waren der Bierbrauer Niclas Ziegler aus Pfaffenhofen, der bereits erwähnte Pflückschmitt Joseph Hözer als Gönner des Altarblattes „Immaculatae conceptionis“ und nicht zuletzt Bürgermeister und Weinwirt Franz Gritsch. Bereits 1716 zum geistlichen Vater der Franziskaner bestellt – dies blieb er bis zu seinem Tod 1752 –, finanzierte er das Bild des Franziskus-Altars auf der rechten Seite und schenkte den Franziskanern einen goldenen Kelch mit sechs geschmolzenen Blättern. Zudem bewilligte Franz Gritsch ihnen gemäß seinem Testament als Almosen jährlich zehn Klafter Holz und vermachte den Franziskanern als deren apostolischer Syndikus auch seine „Bibliotheca ascetica“. Er fand seine letzte Ruhestätte am 6. Juni 1752 in der Krypta des Klosters („in crypta nostra sepultus“).

Das Mäzenatentum des 18. Jahrhunderts zeigte sich auch in weiteren Messstiftungen und Legaten wie im Fall der kurfürstlich-bayerischen Landesobristin in der Oberpfalz, Maria Magdalena von Mollerstorff, die für die Sakristei 50 Gulden spendete, und der Statthalterin Regina Pichler, die dem Konvent neben Geldzahlungen noch 25 Loth Silber zur Anfertigung eines Kelches schenkte.

Etwas vorsichtiger musste der Scheyerer Klostersrichter Jacob Ruckhaber sein, nachdem der Abt als sein Vorgesetzter wiederholt gegen die Franziskaner intervenierte. Er besorgte für den Orden um 150 Gulden einen damastenen Baldachin samt Zubehör, verschwieg dies aber vor dem Abt, um keine Missstimmung zu erzeugen.¹⁵

In der 1719 geweihten Kirche existierten auch mehrere Bruderschaften, Zusammenschlüsse von Männern mit einem wohlthätigen oder karitativen Anliegen oder der Zusage gegenseitiger Hilfe: die Erzbruderschaft des Hl. Franziskus, die Erzbruderschaft des Hl. Michael, die Bruderschaft von der unbefleckten Empfängnis und die Bruderschaft vom Hl. Antonius. Entsprechend den Motiven in den Altarblättern waren sie häufig bestimmten Altären zugewiesen.

4 Ordensleben und Herausforderungen für die Franziskaner

Erste Schwierigkeiten mit dem Pfaffenhofener Pfarrvikar

Nach dem Genehmigungsschreiben vom 22. Januar 1716 verpflichteten sich die Franziskaner in einem Revers, die Stärke ihres Konvents zu beachten und auf nie mehr als 4 Patres und einen Laienbrüder ansteigen zu lassen. Zudem waren ihre seelsorgerischen Aufgaben mit dem Lesen von Messen zu Zeiten, die nicht mit denen der Stadtpfarrkirche kollidierten, und dem Beichthören genau festgelegt. Doch schon im Jahr 1718 regte sich auf breiter Front Widerstand.

Der Augsburger Weihbischof Johann Jakob von Mayr, der Dekan von Hohenwart als Vorstand der umliegenden Pfarreien und Abt Benedikt II. Meyding von Kloster Scheyern (reg. 1709–1722) bemerkten Verstöße der Franziskaner. Sie betrafen neben unerlaubten Sammlungen und der numerischen Zunahme ihres Konvents insbesondere die Konkurrenz zur Pfarrei Pfaffenhofen. Johann Baptist Portenschlager, Pfarrvikar der Stadt, war anfangs den Franziskanern noch wohlgesonnen und hatte sie wiederholt zur Aushilfe beim Beichthören in die Stadt gebeten. Doch entwickelte er sich immer stärker zu ihrem Widersacher.¹⁶

In einem Schreiben der Stadt an den Generalvikar in Augsburg vom 23. Mai 1718, die Frühmesse und die Abendpredigten an Feiertagen betreffend, werden die Differenzen ebenso deutlich wie die Haltung des Stadtmagistrats in dieser Angelegenheit. Der Magistrat sprach zunächst ausdrücklich seinen Dank für die Gewährung eines Hospizes der Franziskaner aus, wodurch die „Seellenfrucht“ in der Bevölkerung bereits zugenommen habe. Er widersprach jedoch deutlich dem Pfarrvikar Portenschlager, der behauptet hatte, ihm würden durch die Franziskaner Einnahmen für den Opferstock entgehen. Durch seine „muethwillig verursachente schädliche confusiones“, die die Gemeinde sehr verärgerten, drohte eine Spaltung zwischen Pfarrei und Bevölkerung, wobei Letztere auf Seiten der Franziskaner stand.

Die 5-Uhr-Frühmesse der Franziskaner war für die Ehalten, Tagwerker, Maurer und Zimmerleute die einzige Möglichkeit, vor dem Arbeitsbeginn um halb 6 in die Kirche gehen zu können. Der Pfarrvikar bot ihnen hierzu keine Möglichkeit, weshalb das Angebot der Franziskaner sehr wichtig war. Die vom Pfarrvikar gehaltenen Engelämter begannen erst um 6 Uhr und somit zu spät für die ärmere Bevölkerung, um noch rechtzeitig ihren Dienst bei der Herrschaft antreten zu können.

Der Magistrat zweifelte auch das Argument Portenschlagers an, wonach „die alhier durchpassirente vornembe und andere frembde Persohnen gemeiniglich der ersteren Mess beywohnen und in den Stokh legen, ...“ wodurch der Pfarrkirche Ein-

nahmen entgingen. Die Stadtvertreter wussten dem entgegenzuhalten, dass diese Personen entweder abends mit der Landkutsche anreisen und am nächsten Morgen bereits um 4 Uhr Pfaffenhofen wieder verließen oder ohnehin eigene Messen bestellten, die dem Pfarrvikar zugutekamen. Die Gemeinde erklärte sich sogar bereit, anhand der Kirchenrechnungen nachweisbare Ausfälle zu begleichen, und wollte die Pfarrkirche weiterhin unterstützen. Dabei wies eine Statistik über die Eingänge in den Opferstock der Pfarrkirche nach, dass die Gaben nach dem Einzug der Franziskaner zunahmen und keineswegs ein Schaden für die Pfarrei entstanden war (1719: 166 Gulden, 1722: 146 Gulden, 1725: 282 Gulden, 1728: 252 Gulden, 1731: 230 Gulden).¹⁷

Nicht zuletzt blickte der Pfarrvikar nach den Ausführungen des Magistrats neidvoll auf die Franziskaner: „... woll aber dises wissent ist, das zu Auferpauung dess Hospitii dennen gueten Patribus, Burgern und Undterthannen mit Fuehrwerch und Holz guettwillig an die Handt gangen, so volglich Gott dem Allmechtigen ein Gottshaus erpauen helfen, welches dem Herrn Seelsorger ein so grosser Spies im Auge ist.“ Der Magistrat war mit den geistlichen Diensten des Pfarrvikars nicht einverstanden und warf ihm sogar vor, Legate (Zuwendungen, Schenkungen) an die Pfarrkirche zu „unbestimmten Zwecken“ zu verwenden. Sein früh verstorbener Vorgänger wurde in der Bevölkerung sehr vermisst.

Eine Entscheidung in dieser Angelegenheit fiel von vorgesetzter kirchlicher Stelle nicht, sodass die Franziskaner weiterhin ihre Frühmesse und die Abendandachten an Feiertagen abhalten konnten.

Auch Vorwürfe an die Pfaffenhofener Franziskaner, verbotene Kollekturen abzuhalten, blieben nicht lange aus. Vom Dekanat Hohenwart liefen beim Bischof in Augsburg derartige Anschuldigungen ein, die die Franziskaner jedoch entkräften konnten. Die Einholung von Attesten benachbarter Pfarreien von Pfaffenhofen wiesen keine derartigen verbotenen Aktivitäten des Ordens bei ihnen auf, sodass dieser weiterhin in Pfaffenhofen wirken konnte. Ihren Hauptaufgaben des Messelesens und des Beichthörens in der Kirche kamen die Franziskaner zuverlässig und erfolgreich nach, sie hatten großen Zulauf. In manchen Jahren wiesen die Messen der Franziskaner 30.000 Kommunikanten auf. Dass dies den Neid des Pfarrvikars hervorrief, zeigte sich bereits in den ersten Jahren.¹⁸

Unerlaubte Erweiterung des Konvents

Im Jahr 1733 bekamen die Franziskaner erstmals Ärger, weil sie ihren Revers, also die Zusicherung, ihren kleinen Konvent nicht unerlaubt anwachsen zu lassen, nicht eingehalten hatten.¹⁹ Am 22. Februar 1733 ging vom Bischof von Augsburg eine An-



Gesamtansicht des Franziskanerhospizes von Südosten aus unbekannter Feder mit der ursprünglichen Südfassade der Kirche und dem in den hinteren Bereich führenden Kreuzgang (undatiert)
 [Archiv des Erzbistums München und Freising, Franziskanerklöster Plansammlung 35]

weisung an die Franziskaner, die „aigenthätig augmentirte Numerum ihrer daselbstigen Religiosen“ wieder auf fünf zu reduzieren.

Eine Eingabe des Scheyerer Abtes an den Geistlichen Rat monierte die massive Überschreitung der zulässigen Größe des Hospizes, das auf vier Brüder und einen Laien festgelegt war. Es wies bereits eine Stärke von acht Patres auf und die Franziskaner hatten sogar einen Antrag auf eine Erweiterung auf zwölf Brüder gestellt, womit das Hospiz bereits den Rang eines Klosters erreicht hätte.

Der Pfaffenhofener Pfarrvikar Portenschlager setzte der ablehnenden Argumentation des Scheyerer Abtes ergänzend hinzu, dass die gut gehende Brauerei einen hohen Brennholzbedarf aufwies, der bei einem wachsenden Konvent ebenfalls zunähme und das übrige Brauwesen in der Stadt beeinträchtigen könnte. Die Einwände gegen die Franziskaner wurden von der vorgesetzten Behörde dahingehend umgesetzt, dass Pfaffenhofen ein „Hospiz“ blieb und dem Wunsch der Gegner entsprechend nicht zu einem Konvent mit Klostersrang ausgebaut werden durfte.²⁰

Bezüglich der tatsächlich erfolgten Vergrößerung des Konvents, der in den Anfangsjahren durch Neuaufnahmen von Brüdern schnell auf sechs und acht Angehörige angewachsen war und in Spitzenzeiten im Jahr 1769 zwölf Brüder und zwei Laien aufwies, wurde von oberster Stelle nicht vorgegangen. Weder die kurfürstliche Regierung noch der Geistliche Rat in München griffen hier jemals ernsthaft ein.

So wie das Verhalten des Pfaffenhofener Pfarrvikars Portenschlager auf einer starken Furcht vor der Konkurrenz durch die Franziskaner gründete, verhielt es sich

auch mit den Franziskanern selbst, als in den Jahren 1725 bis 1727 Bestrebungen vom Angerkloster in München ausgingen, ein Klarissinnenkloster in Pfaffenhofen aufzurichten. Dagegen verwehrt sich wiederum die Pfaffenhofener Franziskaner und ihr Mentor Franz Gritsch, da sie keine weitere Ordenskonkurrenz in Pfaffenhofen wünschten. Die Verhandlungen hierüber erreichten nie ein konkretes Stadium und im Jahr 1727 waren alle Pläne ad acta gelegt.²¹

„Geistliches Brauwesen“

Zum Klosterbetrieb gehörte seit jeher ein eigenes Brauwesen zur Versorgung der Brüder, aber auch zum Verkauf des Gerstensaftes an die Bevölkerung. In Pfaffenhofen brauten die Ordensangehörigen ebenfalls Bier. Sie verwendeten den damals auch in unserem Raum verbreiteten böhmischen Hopfen, nachdem der Hopfenanbau in großem Stil hier erst im 19. Jahrhundert einsetzte. „Extra moenia“ (außerhalb der Stadtmauern) an der heutigen Quellengasse 13/15 begannen die Brüder am 8. Oktober 1734 mit dem Bau eines Bierkellers, der an Epiphanie 1735, dem Dreikönigstag, vollendet war.

In einem Schreiben vom 3. August 1734 von Pfarrvikar Portenschlager wird auf die gut gehende Brauerei und ihren hohen Brennholzbedarf hingewiesen. Offenbar waren die Franziskaner eine echte Konkurrenz für die übrigen Brauereien in der Stadt.

Der militärische Konflikt bei Pfaffenhofen im April 1745 im Zuge des Österreichischen Erbfolgekrieges (1740–1748) wirkte sich fatal auf den Betrieb aus. So schenkte damals die verwitwete Bierbrauerin Anna Maria Paur einen ganzen Sud Bier gratis her, „weil wür von denen oesterreichischen Soldaten bey allgemeiner Blindterung zimmlicher massen in dem Merzenkeller ausser der Stadt an Pier beraubet worden“. Im Folgejahr setzten die Brüder jedoch den zerstörten Bierkeller um 70 Gulden 39 Kreuzer wieder in stand.²²

In der Spätphase des Ordens ist im Jahr 1802 Johann Bachmayr als Brauer nachgewiesen, der das kleine Sudwerk führte. Im Zuge der Auflösung der Niederlassung befragte ihn damals der Aufhebungskommissar nach abgelegtem Handgelübde, wie viel Bier, Malz, Gerste, Hopfen und Braugeschirr in den Kellern seien. In einem Schreiben aus dem Jahr 1802 heißt es, die Franziskaner besäßen „vor der Stadt gegen den Zieglstadl hinaus [Hohenwarter Straße] auf einem ziemlich kleinen Platzl, worauf etliche Lindenbäume stehen, einen gemauerten Märzenkeller, worin ... nur 4, höchstens 5 Suden aufbewahret werden können“.²³ Demnach dürfte die Bierproduktion der Franziskaner über die gesamte Zeit seit der Errichtung des Hospizes 1717 bestanden haben.

Die Franziskaner als Retter Pfaffenhofens in Kriegszeiten

Die Franziskaner führten auch Aufzeichnungen über besondere Ereignisse, die sie und die Stadt Pfaffenhofen betrafen. Dazu zählten sowohl Naturkatastrophen als auch die Auswirkungen des Österreichischen Erbfolgekrieges der Jahre 1740 bis 1748. Diese Auseinandersetzung hinterließ vor allem in den Jahren 1742 und 1745 Spuren der Verwüstung in Pfaffenhofen.

Am 30. September 1742 erfolgte während des Kirchweihfestes ein Einfall österreichischer Truppen in Pfaffenhofen. Sie zogen durch die Stadt, verschonten dabei aber das Franziskanerkloster und bewegten sich auf die Wiesen bei Altenstadt, um dort

zu campieren. Als am Folgetag das Gerücht umging, dass bayerische Truppen im Anzug seien, verließen die österreichischen Einheiten Pfaffenhofen endgültig. Anfang Oktober zogen dann Franzosen mit 400 Fußsoldaten und 100 Dragonern in der Stadt ein. Am 3. und 4. Oktober kam es zu einem Angriff durch österreichische Husaren und einem Schusswechsel, der kurzzeitig das Kriegsgeschehen in die Stadt trug.²⁴

Verheerende Spuren hinterließen die Auseinandersetzungen, die die Chronik für den 15. April 1745 schildert. Insgesamt 12.000 Soldaten unterschiedlicher Nationen fielen damals in die Stadt ein und verwüsteten sie. Dabei wurde das Franziskanerhospiz zum Asyl für zahlreiche Pfaffenhofener Familien, die hier auf-



Ansicht des oberen Hauptplatzes mit der Engelkapelle und der Südfassade der ehemaligen Franziskanerkirche (kolorierte Lithografie von Gustav Kraus nach einer Zeichnung von Augustin Schwarz, um 1830)

genommen und mit dem Nötigsten versorgt wurden. Damals erhielten die Franziskaner endgültig Akzeptanz im Ort: „Jetzt wüßten wir erst recht, was uns die Franziskaner nützen.“ Als Beschützer des Ordens erwies sich der aus Wien stammende, desertierte österreichische Reiter Franz Gruber, der sich gegen die mit Gewalt auf den Hauptplatz vordringenden Soldaten stellte und das Hospiz allein und mutig verteidigte. Der außerhalb der Stadt befindliche Brauereikeller mit dem Bierlager dagegen wurde geplündert und verwüstet, sodass er im Folgejahr neu aufgebaut werden musste.

Im Zuge der napoleonischen Kriege wurde das Kloster im Jahr 1796 von Soldaten requiriert, abermals gingen die Biervorräte der Franziskaner verloren.²⁵ Damit waren die Brüder der Pfaffenhofer Niederlassung mehrmals mit dem Kriegsgeschehen des 18. Jahrhunderts konfrontiert worden. Die härteste Probe stand ihnen jedoch wenige Jahre später bevor.

Säkularisation 1802 und Ende der Niederlassung

Schon im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts machte sich eine neue Geistesströmung von Frankreich und England herkommend im Kurfürstentum Bayern bemerkbar. Im Zuge einer rationalen Annäherung an die Phänomene der Natur und rationaler, „vernünftiger“ Erklärungsversuche aller Gegebenheiten setzte eine Bewegung ein, die gegen die Kirche, die Klöster sowie die verbreitete Volksfrömmigkeit und den in der Bevölkerung verbreiteten Aberglauben vorging.

Untrennbar mit dieser Entwicklung und den vor allem ab 1802 eingeleiteten Maßnahmen verbunden ist der Name von Maximilian Joseph Graf von Montgelas (1759–1838, Minister 1799–1817), der als „Superminister“ des beginnenden 19. Jahrhunderts mehrere Ressorts unter sich hatte und Entwicklungen herbeiführte, die neben einer völligen Neuordnung von Staats- und Verwaltungswesen auch das Ende der Klöster in Bayern mit sich brachten.

Schon 1801 organisierte eine unter der Leitung des Grafen von Seinsheim stehende Kommission die Aufhebung der Klöster und Bettelorden. Die Jahre 1802 und 1803 bilden die Marksteine dieser umfassenden Eingriffe in das Geistesleben des Kurfürstentums Bayern. Bekamen die Klöster noch bis 1803 eine Galgenfrist, so standen am Anfang der Klösteraufhebungen die Bettelorden, die ein Jahr zuvor säkularisiert wurden. Auch die Niederlassung der Franziskaner in Pfaffenhofen war davon betroffen.

Die „Kurfürstlich gnädigst verordnete Klosterkommission“ als staatliche Instanz beschied das Gesuch der Stadt um Erhalt des Franziskanerhospizes abschlägig. Der Magistrat Pfaffenhofen hatte die großen Leistungen der fünf Priester und des Lai-

enbruders herausgestellt, die mittlerweile auch vom Pfarrvikar und erstem „wirklichen“ Stadtpfarrer Franz Xaver Amberger gewürdigt wurden. Das Werben um den Fortbestand blieb jedoch erfolglos. Der Erlass vom 25. Januar 1802 betraf auch das Pfaffenhofer Franziskanerkloster, das von staatlicher Stelle genau unter die Lupe genommen wurde.

Ergreifende Schilderung über das Ende des Hospizes

Pater Januarius Perzl (* ca. 1739 † 11. Mai 1811 in Ingolstadt), der letzte Superior (Vorsteher) des Franziskanerkonvents in Pfaffenhofen, verfasste einen langen und bewegenden Bericht über die Aufhebung des Hospizes und den Fortzug der Patres.²⁶ In seiner Darstellung wird das nüchterne Vorgehen der Aufhebungskommission deutlich. Er hält die Einschätzung von Stadtpfarrer Franz Xaver Amberger über das Wirken der Franziskaner in der Stadt fest und gibt nochmals Einblicke in das Leben im Hospiz. Nicht zuletzt wird am Ende die demütige Haltung der Brüder beim Fortzug aus Pfaffenhofen deutlich, die sich im Vertrauen auf Gott in eine unsichere Zukunft begeben mussten.

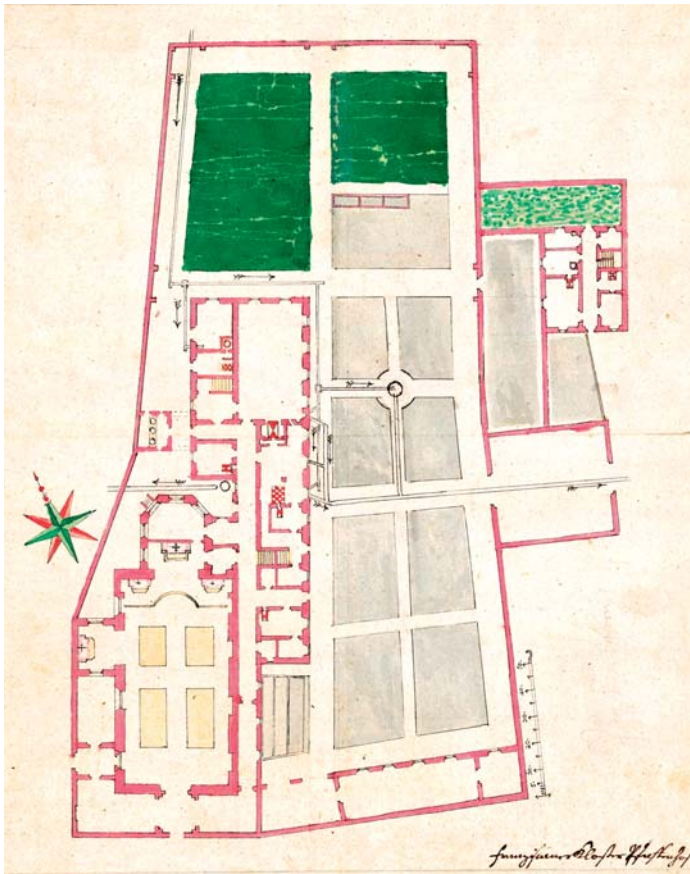
Den Anfang der Entwicklung machte Landrichter Georg Danzer, als er als „gnädigst verordneter Lokalcommissarius“ am 8. Februar 1802 Niklas Paur, innerer Rat, Melber und seit 28 Jahren geistlicher Vater der Franziskaner, zu sich rief. Er forderte ihn unter Eid auf, alles getreu anzuzeigen, was an Vermögen der Franziskaner vorhanden sei. Dies waren 41 Gulden an Geldalmosen zur Bezahlung des noch schuldig gebliebenen böhmischen Hopfens und 179 Gulden 36 Kreuzer an Messgeldern.

Dann suchte Danzer mit einem Aktuar, dem geistlichen Vater und einem Gerichtsboten das Hospiz auf, um sich von Superior P. Januarius dies bestätigen zu lassen. Anschließend begab sich der Kommissär in den Pfarrhof zu Franz Xaver Amberger, der zum Wirken der Franziskaner Stellung beziehen sollte. Dessen Äußerung war voller Anerkennung der Leistungen des Ordens und macht das veränderte Verhältnis der Pfarrei zum Orden deutlich:

„Wohlderselbe [Amberger] antwortete schriftlich und umständlich, daß wir nothwendig wären im Beichtstuhle, am Krankenbette und zum Messelesen, weil nicht mehr Priester da wären als er qua Parochus loci [als Ortsgeistlicher], zwei Co-operatoren, ein alter entkräfteter Benefiziat im Spitale, der aber fast gar nichts mehr thun könne, und ein Frühmesser, der aber nicht Curat und noch dazu Schullehrer sei. ... so daß für den Beichtstuhl ein einziger Priester übrig sei, der aber gar oft zu Kranken und Sterbenden gerufen werde. Es seien also die Franziskaner sehr nothwendig und das auch für die umliegenden Pfarreien, die gerade so Aushilfe brauchen.“

Am Nachmittag desselben Tages erfolgte die Anlegung des Inventars über Franziskanerkirche, Sakristei, über die Bestände in Keller und Küche sowie über das Getreide auf dem Kasten und die Holzvorräte in der Schupfe. Alles hielt der Gerichtsbote akribisch fest. An die Besichtigung des Hospizes und der Mönchszellen schloss sich die Begutachtung der Bibliothek und ihres Kataloges an, wobei man im Protokoll festhielt, dass keine wertvollen und vor allem keine verbotenen Werke vorhanden seien.

Auf das umgehend nach München abgegangene Protokoll folgte fünf Tage später die befürchtete Antwort: „Weil die geistlichen Verrichtungen der P.P. Franziskaner in



Grundriss der Klosteranlage mit Hervorhebung der Grünflächen und Gartenbereiche sowie den Wasserleitungen mit Angabe der Laufrichtung, gezeichnet von Pater Angelicus Dallner OFM (um 1780)
[Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Plansammlung 9097]

Pfaffenhofen nicht so beträchtlich sind, daß sie nicht von den dortigen fünf Welt-priestern versehen werden könnten, so habe sich der zeitliche Superior des fernern Biersiedens unter schwerer Ahndung zu enthalten und alle extradirten Gelder in den Händen der Lokalcommission zu belassen; jedoch könne man ihm zur Bestreitung der laufenden Bedürfnisse ... etwas ablassen, nie aber mehr als 30 Gulden.“

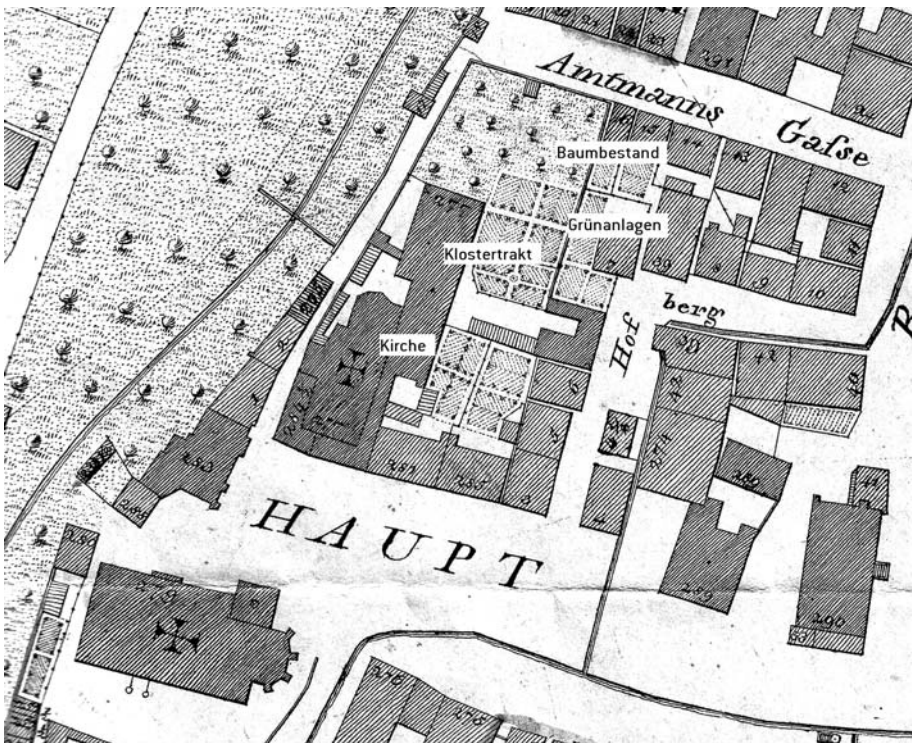
Dies bedeutete die bevorstehende Aufhebung des Pfaffenhofener Konvents. Wenige Wochen später ordnete Kommissär Georg Danzer an, für gut 50 Gäste „ein gutes Mittagmahl auf churfürstliche Kosten“ zu bereiten. Die Teilnehmer am Mahl waren die Franziskaner der ebenfalls aufgelösten Klöster München, Josephsburg und Anger, die nach dem Mahl nach Ingolstadt gebracht werden sollten. Die Trauer, auch unter der zahlreich anwesenden Bevölkerung, war groß und es spielten sich ergreifende Szenen ab. Letzte schriftliche Gesuche und persönliche Vorsprachen bei den vorge-setzten Behörden um Beibehaltung der Franziskaner brachten keine Wende.

Weiter schreibt P. Januarius: „Am 29. März wurde uns das Todesurtheil verkündet: Wir sollten mit den Franziskanern von Schleißheim, die folgenden Tages bei uns ein-treffen würden, den 31. früh 4 Uhr nach Ingolstadt in das bisherige Augustinerkloster abreisen und auf Mittag dort mit den Mitbrüdern von Schrobenhausen und Vohburg eintreffen. ... Nachdem wir am 30. März ein solennes Lob- und Dankamt zur Ehre Gottes und für unsere Wohlthäter gesungen, celebrirten wir am 31. früh 5 Uhr die Hl. Messen ... , übergaben die Schlüssel und verließen zum größten Leidwesen der Stadt und Umgehend unser Hospiz, das wir seit 84 Jahren innegehabt. Vier von uns ließ der Herr Prälat von Scheyern in seinem Wagen transportiren. Der P. Jubilar Aegy d Auer wurde dem Kloster Scheyern überwiesen. In Ingolstadt kamen wir um 9 Uhr Morgens an. Nach uns trafen die Schrobenhauser, Schleißheimer und Vohburger Mit-brüder ein. ... Allein bis auch nur einiges geordnet war, mußten wir mehrere Nächte auf Strohsäcken liegen, die in den Zellen zerstreut umherlagen. Indessen leben wir ganz in Gott getröstet und vergnügt beisammen und warten mit Geduld und völliger Ergebung in Gottes Willen ab, bis uns Gott oder der Tod aus unserm Kerker erlöst.“ Zum Zeitpunkt der Aufhebung lebten fünf Patres und zwei Laienbrüder im Hospiz, eine Stärke, wie sie ursprünglich auch genehmigt worden war: Gaudentius Renhiend; Januarius Perzl, Superior; Bernardinus Geller; Egidius Auer, Senior; Beanus Mayr, Gärtner; Antonius Radler, Koch; Narcissus Rothenaigler. Vier von ihnen waren schon in fortgeschrittenem Alter und kränklich, sodass einige nach der Aufhebung des Klosters künftig Hilfe von außen benötigen würden.²⁷ Die Geschichte der Franziskaner in Pfaffenhofen war damit zu Ende gegangen.

5 Vom Kloster zum Spital – Der Einschnitt der Jahre 1802 bis 1804

Der Hauptplatz verändert sein Gesicht

Das beginnende 19. Jahrhundert wirkte sich vielfältig auf Pfaffenhofen aus. Ungeachtet der Einschnitte in Staatswesen und Verwaltung mit der Neuordnung des Kommunalwesens veränderte die Stadt auch optisch ihr Gesicht. Zahlreiche prägende Gebäude wie das Ingolstädter und das Münchener Tor oder auch das sogenannte „Große Stadthaus“ am Hauptplatz verschwanden zwischen 1804 und 1807. Größere Teile der Stadtmauer wurden auf eine Höhe von gut einem Meter abgetragen, der außen verlaufende Wassergraben aufgefüllt und Häuser entlang der Mauer errichtet.



Auszug aus dem Stadtplan von 1810 mit der damals noch vollständig erhaltenen Klosteranlage, die 1804 in den Besitz der Stadt übergegangen war und als Spital genutzt wurde.

(Stadtarchiv Pfaffenhofen a. d. Ilm)

Einzelne Gebäude, die diese stürmische Zeit überstanden, führten die Verantwortlichen der Stadt einer neuen Funktion zu. So diente die Engelkapelle nach Umbauten künftig als Schulgebäude, die Räume des kurfürstlichen Rentamts, in dem die Stadt über Jahrhunderte Räume als Rathaus und Sitzungssaal gemietet hatte, übernahm jetzt völlig der Staat. Nicht zuletzt fegte der Sturm der Zeit über die als unnützlich bezeichneten Nebenkirchen und Kapellen Pfaffenhofens und der Umgebung hinweg und führte zum Abbruch zahlreicher sakraler Bauwerke.

Immobilienhandel um die Franziskanergüter und das Heiliggeistspital

Vor allem die in den Besitz des bayerischen Staates übergegangenen Gebäude des Franziskanerhospizes am Hofberg lösten geradezu eine Welle an Grundstücks- und Immobiliengeschäften aus, die sich in den Jahren 1802 bis 1804 in der Stadt abspielten. Der Staat erhoffte sich durch den Verkauf von Klöstern und Kirchen, aber auch Kunstgegenständen und Inventar einen hohen Erlös, um damit die aus Kriegseinsparungen und Reparationen erwachsenen Schulden begleichen zu können. Dass diese Rechnung nicht aufging, zeigten die Resultate der Versteigerungen und Verkäufe, die auch in Pfaffenhofen nicht die gewünschten Summen brachten.

Der Stadtmagistrat in Person von Spitalverwalter Anton Sonntag strebte an, für die Zwecke der Heiliggeistspital- und der Gritsch'schen Foundationsstiftung die alten und ungeeigneten Gebäude des Spitals am unteren Hauptplatz an Private zu veräußern und mit dem Erlös den angestrebten Erwerb des Franziskanerhospizes zu finanzieren. Diese Gebäude erschienen sehr geeignet für eine Nutzung des Refektoriums als Schulsaal und für die Verlegung des Spitals in den ersten Stock der Anlage, wo Pfründnerwohnungen eingebaut werden sollten. Umbaumaßnahmen waren nur in geringem Umfang nötig. Man war seitens der Stadt der Ansicht, dass es nicht sein könne, wenn die „gute Franziskanerkirche abgetragen und die alte baufällige Spitalkirche stehen gelassen würde“.²⁸

Auf die am 24. März 1803 erbetene Stellungnahme durch die kurfürstliche Klosterkommission kam nach wenigen Tagen die Antwort. Demnach war auf Vorschlag von Landrichter Danzer seitens des Staates zunächst vorgesehen, die Gebäude der Franziskaner selbst zu erwerben und sie als Wohnung für den Landrichter, den Gerichtsdienner und den Rentbeamten zu nutzen. Nachdem sich dieser Plan aus Kostengründen jedoch zerschlug und das kurfürstliche Rentamt (Hauptplatz 20) als Dienstwohnung für die beiden Beamten zur Verwendung kommen sollte, stand die Versteigerung des Franziskanerhospizes und der Kirche auf der Tagesordnung.²⁹

Laut dem Versteigerungsprotokoll vom 25. Februar 1804 fanden verschiedene Gebäude des Hospizes einen Käufer, nicht jedoch die Kirche und das Hospiz selbst. Damit bot sich der Stadt Pfaffenhofen die Chance, ihr Ziel der Verlegung des Spitals doch noch erreichen zu können. Lediglich über den Kaufpreis musste noch Einigung erzielt werden.

Am 4. Mai war der Erwerb der Franziskaner-Realitäten durch die Stadt um 2.334 Gulden „für einen gemeinnützigen Zweck unter der ausdrücklichen Bedingnis, daß die alte Spitalkirche als Schrankenhalle verwendet werde“, vereinbart. 2.000 Gulden waren für Hospiz und Kirche aufzubringen, der Rest für Holzlege und Gartenstücke. Zwei Wochen später konnten Bürgermeister Lorenz Wannersperger und die Deputation von der Bürgerschaft in Person von Lizentiat Valta als Stadtschreiber, Anton Sonntag als Spitalverwalter und Leopold Wörl als Nebenverwalter Vollzug melden.

Im Bereich des ehemaligen Hospizes entstanden damals einige neue Wohnhäuser. Bereits 1802 ersteigerte der Gürtlermeister Anton Weidlein das Ausgeherhäuschen und errichtete 1826 einen Neubau (Hofberg 7), der später als Frühmesshäuschen des Spitals genutzt und 1969 abgebrochen wurde. Das Franziskanerhäusl mit



Frühe Fotografie des oberen Hauptplatzes mit Engelkapelle, der Südseite der ehemaligen Konventanlage, den Neubauten der Stadtapotheke und des Geschäftshauses Wannersperger sowie dem ehemaligen Gerichtsschreiberhaus am Standort des heutigen Landratsamtes (um 1870)

Durchfahrt (Hofberg 5), dessen Grund der Brothüter Ramsenthaler den Franziskanern überlassen hatte, diente seit 1852 als Knabenschulhaus und war später Standort der städtischen Musikschule, 1972 wurde es abgebrochen. Im Jahr 1804 fanden sich Gerichtsprokurator Maurer und Stadtapotheker Ostermayer zusammen und erwarben die Schreinerei der Franziskaner, eine Wagenremise und mehrere Brennholzlegen. Dort errichteten sie ein Doppelhaus (Hauptplatz 28 und Hauptplatz 30, Stadtapotheke).³⁰

Ein neues Kapitel beginnt: Nutzungskonzept der Stadt für das ehemalige Hospiz

Die Stadt plante, die Klosterkirche zur Spitalkirche umzufunktionieren und Altäre, Kirchenstühle, die Decke und das eiserne Gitter zu belassen. Dabei bezahlte die Stadt über 500 Gulden für die Orgel, vier Altarblätter, neun Gemälde, Schränke, Kirchenstühle, die Kanzel und mehrere Figuren und rettete damit wichtige Bestandteile der Kircheneinrichtung für die Nachwelt. Der Spitalpfarrer als Seelsorger der Pfründner sollte im oberen Stockwerk des ehemaligen Hospizes an der Südseite der Kirche eine Wohnung erhalten. Zudem war die Schaffung von Wohnungen für 20 Pfründner – acht aus der Heiliggeiststiftung und zwölf aus der Gritsch'schen Fundationsstiftung – vorgesehen.

Das Refektorium des Hospizes war zur Unterbringung der Feiertags- und Industrieschüler gedacht, während die Engelkapelle am oberen Hauptplatz zum Schulhaus umfunktioniert werden sollte. Links vom Eingang der Franziskanerkirche plante man den Einbau einer Remise für die Feuerlöschrequisiten, die bisher im Rathaus (Hauptplatz 20) untergebracht waren.

Ab Ende Mai versteigerte die Stadt die alten Spitalgebäude im Umfeld des heutigen Rathauses sowie die Liegenschaften, die Franz Gritsch der Stadt vermacht hatte – die Fundationsbehausung hinter der Stadtschreiberei und den ihr gegenüber gelegenen Fundationsstadel – auf öffentlichem Wege.

Von September 1804 bis Juli 1805 währten die Planungs- und Umbauarbeiten am ehemaligen Hospiz und an der Kirche, wobei lediglich die geplanten Schulräume nicht zur Umsetzung kamen. Die Pfründner konnten jetzt in ihre neuen Wohnungen einziehen. Für die ehemalige Franziskanerkirche bedeutete die neue Nutzung die Rettung vor dem Abriss, ein Schicksal, das vielen damals als „unnützlich“ betrachteten Kirchen zuteil wurde und das den Verlust gewachsener Traditionen für die Bevölkerung mit sich brachte.

Die Ausgaben der Stadt für das Franziskanerhospiz beliefen sich auf 2.595 Gulden, dazu kamen noch Baukosten in Höhe von 2.940 Gulden. Diese Investitionen konnten

aus unerwarteten Verkaufserlösen wie den Spitalgebäuden oder der Stadtmauer und der Stadttore schnell refinanziert werden.³¹

Nach Abschluss dieser Arbeiten diente das ehemalige Hospiz bis 1969 als Spital der Heiliggeist- und der Gritsch'schen Fundationsstiftung, die aufgrund ihres ähnlich gelagerten Anliegens im Jahr 1923 zusammengelegt und gemeinsam verwaltet wurden. Im ehemaligen Konventgebäude lebten seit 1805 bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein rund 30 ältere Personen, die auf Antrag in das unter städtischer Verwaltung stehende Spital aufgenommen wurden. Seit 1890 waren Mallersdorfer Schwestern mit der Leitung des 1883 an der oberen Löwenstraße eröffneten Armenhauses und schließlich des Spitals betraut. Ein Stadtrat fungierte als Verwalter des Spitals und war für die Haushaltsführung und die Ausstattung der Ein-

richtung zuständig. Im Jahr 1966 deutete sich das Ende des Klostertraktes an, als das Thema „Wohnungen für Senioren“ eine neue Dringlichkeit erfuhr (s. Kap. 9).

Zwei besondere Nutzungen integrierte die Stadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts in das ehemalige Franziskanerhospiz: das 1903 eröffnete Heimatmuseum fand im ersten Dachgeschoss eine Bleibe, ein nach Norden gerichteter Erweiterungsbau im Erdgeschoss an der Westseite des alten Trakts diente ab 1913 als Kinderbewahranstalt.³²



Der an das ehemalige Franziskanerkonventgebäude angebaute städtische Kindergarten erfuhr 1930 eine Renovierung mit Neugestaltung der Eingangsseite (um 1950)

(Aufnahme entnommen aus: Lins, Bavaria Franciscana antiqua, 1955, S. 495)

6 Bauliche Veränderungen an der Kirche im 19. und 20. Jahrhundert

Aufbruch im religiösen Leben und Neuerungen im Kircheninneren

Die Aufhebung der Klöster und Bettelorden fiel in eine allgemein kirchenfeindliche Stimmung, die das erste Drittel des 19. Jahrhunderts über anhielt. Erst später wurde König Ludwig I. (reg. 1825–1848) und seinem Kabinett deutlich, welchen Verlust die Säkularisation der Klöster für das Kultur- und Bildungswesen bedeutete. Der bayerische Regent setzte sich in den 1830er Jahren für die Wiederherstellung der Klöster ein, sodass etwa das Wittelsbacher Hauskloster Scheyern 1838/42 wieder gegründet wurde.



Ansicht der Anlage von Norden mit dem ursprünglich an dieser Seite befindlichen Kirchturm (um 1895)
(Gemälde von Augustin Priller, Repro Andreas Sauer)

Diese Bestrebungen machten sich im geistlichen Leben im Königreich Bayern auf vielen Ebenen bemerkbar. Die Errichtung von Kapellen und Feldkreuzen war wieder gestattet und der Bevölkerung vertraute kirchliche Bräuche wurden wieder lebendig. Dies manifestierte sich Mitte des 19. Jahrhunderts auch in der Spitalkirche, als dort in Vergessenheit geratene Rituale wieder auflebten.

So erhielt die Kirche ein Heiliges Grab, zu dem der erfolgreiche Kirchenmaler, Lithograf und Kunstschreiner Balthasar Kraft die Fassung herstellte. Auch die Ölbergvorstellungen, die in den Sakralbau Einzug hielten, stammten von ihm. Die Kreuzwegstationen der Kirche von 1863 stellte die bekannte Mayer'sche Kunstan-



Entwurfsskizze des Heiligen Grabes für die Kirche
 von Balthasar Kraft (2003)
 (Stadtarchiv Pfaffenhofen a. d. Ilm Nr. 1230)



Detail aus dem Bild des Hl. Grabes

stalt in München her. Diese Neuerungen gaben der Kirche ein verändertes Aussehen, das für den Stil der damaligen Zeit typisch war. Der ausschließlich katholischen Bevölkerung waren wieder vertraute Möglichkeiten zur geistlichen Erbauung gegeben. Mit dem Einbau einer Orgel der bekannten Firma Steinmeyer in Öttingen im Jahr 1875, die knapp 100 Jahre Dienst tat, vorübergehend auch im Festsaal des Rathauses, wohin sie während der NS-Zeit verbracht worden war, war die Phase der Erneuerung der Innenausstattung der Kirche abgeschlossen.



Szene der Grablegung Jesu aus dem
 Kreuzweg in der Spitalkirche (2019)

Die Spitalkirche verändert ihr Äußeres

Seit dem frühen 19. Jahrhundert, als die Franziskaner- und nunmehrige Spitalkirche anstelle der Vorhallen einen L-förmigen Anbau zur Aufnahme der Feuerlöschrequisiten und eines dreiachsigen Benefiziatenhauses erhalten hatte, änderte sich das



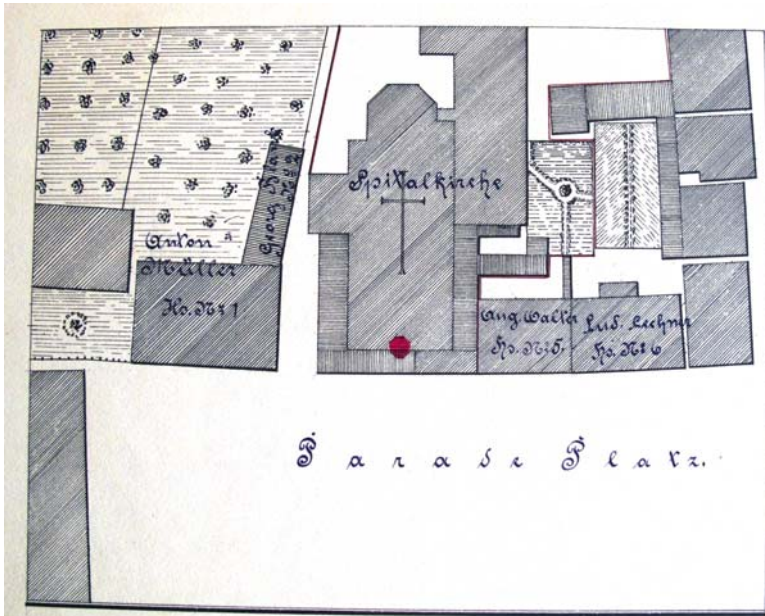
Im Zuge der Arbeiten am Arkadengang für das Ehrenmal im Jahr 1960 wurden die nach 1800 angebrachten Anbauten an der Kirche beseitigt, womit ein Blick auf die Südfassade möglich war.



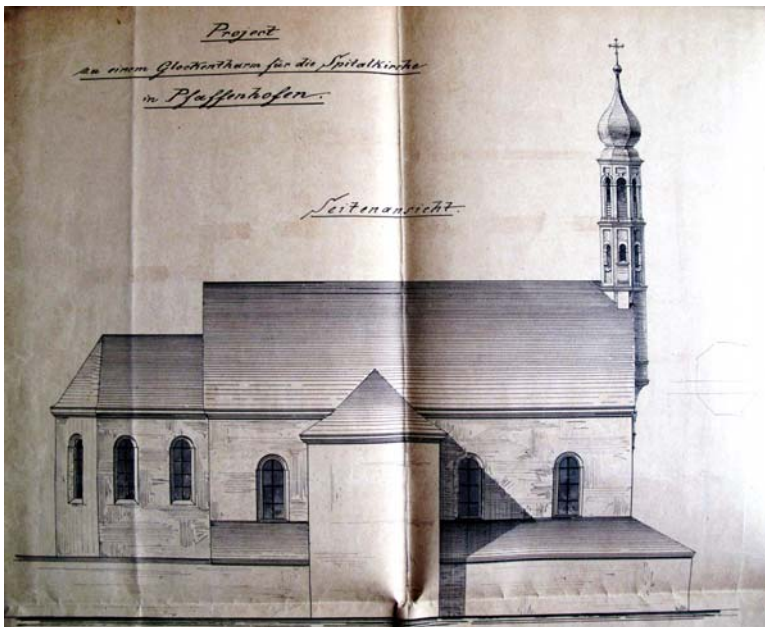
Ansicht der Anbauten an der Südseite, links das 1804 errichtete Feuerlöschrequisitenhaus, rechts daneben die Mitte des 19. Jahrhunderts aufgestockte Spitalbenefiziatenwohnung (vor 1900)

Aussehen der Kirche im Außenbereich nur in Details. Dies begann sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu ändern. Der an der Nordseite befindliche Turm drohte wegen des feucht gewordenen Dachreiters seine Stabilität zu verlieren. Es stellte sich die Frage, ob der Turm renoviert oder ganz neu gebaut werden sollte.

Die damals diskutierte Idee, einen Neubau des Turms an der Südseite der Kirche zu errichten, um den Hauptplatz zu verschönern, stieß auf breite Zustimmung. Der bekannte Architekt Johann Baptist Schott aus München reichte 1891 Pläne für einen Turm ein, die unter Hinzuziehung von



Lageplan des Umfelds der Spitalkirche im Maßstab 1:500, gefertigt von Baumeister Rabl im Jahr 1899.



Planansicht der Westseite (1899)

(Stadtarchiv Pfaffenhofen a. d. Illm Nr. 1237)



Plan zur Umgestaltung der Südfassade der Kirche mit neobarocken Elementen und der Versetzung des Turms nach den Plänen von Johann Baptist Schott

Baufachbehörden angenommen wurden. 1899 beschloss der Magistrat die Annahme des Vorschlags, der Baukosten in Höhe von 6.000 Mark beanspruchen würde. Die angedachte Stahlskelettkonstruktion zur Stabilisierung des Turms führte die Firma MAN aus. Mit dem am 23. November 1900 fertiggestellten Turm und der durch einen neubarocken Anbau verschönerten Südseite hatten die Kirche ein neues Aussehen und der Hauptplatz eine weitere Bereicherung bekommen.³³

7 Die traditionsreiche Krippe – eine Besonderheit in Bayern

Historische Figuren aus der Zeit der Franziskaner

Die jedes Jahr von der Adventszeit bis zum Tag Mariä Lichtmess (2. Februar) in der Spitalkirche gezeigten Krippenszenen mit den zum Teil sehr alten Figuren, gehen



Krippenszene „Opferung und Anbetung des Herrn durch die Hirten“
(undatiert)

auf eine vermutlich bis in das 18. Jahrhundert zurückreichende Tradition zurück. Die ältesten Figuren weisen sowohl von ihrer Machart als auch ihrer Kleidung her auf die Herstellung in der Barockzeit hin. Da keine Dokumente über einen Ankauf vorliegen, könnten kunstfertige Franziskaner – sie besaßen eine eigene Schreinerei an der Südseite des Hospizes – die Elemente der Krippe gefertigt haben.

Der heutige Bestand umfasst rund 180 Figuren, die aus unterschiedlichen Zeiten stammen. Zum Teil starr und ohne Gelenke, zum Teil mit beweglichen Elementen ausgestattet, weisen die Figuren eine Größe von 40 bis 80 Zentimeter auf. Darunter befinden sich zahlreiche Tiere wie Schafe, Pferde und sogar Elefanten und Kamele. Wesentliches Herstellungsmaterial war Holz, einzelne Teile der Figuren wurden auch aus Wachs gefertigt. Die Gewänder stammen



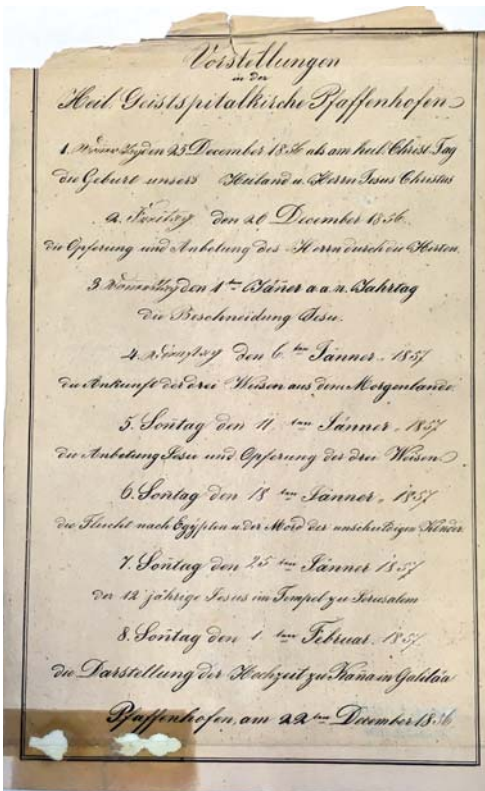
Die Figur eines Hohepriesters mit zum Teil barocker Kleidung nach erfolgter Restaurierung (2019)

ebenfalls aus unterschiedlichen Epochen. Einige wenige Figuren tragen noch Kleidungsstücke, die im 18. Jahrhundert gefertigt wurden.

Die Aufstellung der Krippe

Mit hoher Wahrscheinlichkeit bestand die in der heutigen Spitalkirche aufgestellte Krippe bereits zur Zeit der Franziskaner. Möglicherweise im Zuge der Säkularisation 1802/03 vorübergehend in Ungnade gefallen und in Sicherheit gebracht, entstand die Tradition bald wieder neu, die Krippe in der Vorweihnachtszeit aufzustellen und bis zum Tag Mariä Lichtmess mit wöchentlich wechselnden Szenen aufzustellen.

In einem Stadtratsbeschluss vom 9. Februar 1860 ist erwähnt, dass „die Krippen-, Ölbergs- und Hl. Grabsvorstellungen in der Hl. Geistspitalkirche schon seit einer langen Reihe von Jahren bestehen ...“. Es war üblich, dass nach dem Abbau der Krippe, der auf Anweisung des Ordinariats Augsburg vor der Fastenzeit erfolgen



Vorstellungen in der Heil. Geistspitalkirche Pfaffenhofen

Donnerstag den 25. December 1856 Als am heil. Christ=Tag die Geburt unseres Heiland u. Herrn Jesus Christus

Freitag den 26. December 1856 Die Opferung und Anbetung des Herrn durch die Hirten

Donnerstag den 1. Jänner a.a.n. Jahrtag Die Beschneidung Jesu

Dienstag den 6. Jänner 1857 Die Ankunft der drei Weisen aus dem Morgenlande

Sonntag den 11. Jänner 1857 Die Anbetung Jesu und Opferung der drei Weisen

Sonntag den 18. Jänner 1857 Die Flucht nach Egypten und der Mord der unschuldigen Kinder

Sonntag den 25. Jänner 1857 Der 12-jährige Jesus im Tempel zu Jerusalem

Sonntag den 1. Februar 1857 Die Darstellung der Hochzeit zu Kana in Galiläa [Stadtarchiv Pfaffenhofen a. d. Illm Nr. 1221]

musste, bis zur Karwoche Ölbergvorstellungen gezeigt wurden, ehe man seitens der Stadt das Heilige Grab aufrichten ließ.

Insbesondere Schwester M. Saturnina als Oberin des Spitals kümmerte sich mit einigen Mitschwestern und Bewohnern des Spitals wie Frau Federl und deren Bruder Hermann Weiher bis in die 1950er Jahre um die Krippe. Sie bauten sie auf, stellten die zwölf wechselnden Szenen zusammen und verwahrten sie und die zahlreichen Figuren wieder. Joseph Schmutterer, der in der Zählerabteilung der Amperwerke arbeitete, sorgte für die Elektrifizierung der Krippe.³⁴

Später nahmen sich Johann Burghard (seit 1954) und sein Nachfolger Willi Grübl (seit 1965), langjähriger Schreiner im Bauhof, gemeinsam mit weiteren Helfern ihrer an. Sie malten eine neue Kulisse und ergänzten fehlende Teile an den Figuren. In den Jahren 1971 bis 1974 erfolgte eine grundlegende Überholung der Krippe, die die Stadt mit 15.000 D-Mark finanzierte.

Die Betreuung ging später auf Hans Walter, Heinrich Wimmer und Ferdinand Maltan über, die sich bis in die Gegenwart um sie kümmern. Heute reichen die Szenen von der „Vorweihnacht“ Anfang Dezember über Lichtmess hinaus bis zur „Hochzeit von Kanaan“ Mitte Februar. Mit einem Münzeinwurf wird ein Schlagwerk in Gang gesetzt, das eine von der früheren Schulschwester Rosina komponierte Melodie spielt.

Aktuell werden die Figuren der Krippe aus der Spitalkirche sorgfältig restauriert. Auf Initiative des Heimat- und Kulturkreises und in Abstimmung mit der Heiliggeist- und Gritsch'schen Fundationsstiftung wird die Finanzierung durch den Verein und über Spenden ermöglicht, um die alte Tradition der Pfaffenhofener Krippe zu erhalten und weiterzuführen.



Das Schlussbild zeigt die Hochzeit von Kanaan (undatiert).

8 Die Kriegergedächtnisstätte an der Kirche

Arkadengang zur Aufnahme eines Mahnmals

Schon wenige Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs trat die Frage der Herstellung eines Kriegerdenkmals auf den Plan. Das alte Monument war im Jahr 1943 für Kriegszwecke eingeschmolzen worden, lediglich der Sockel des Ehrenmals stand noch vor der Bortenschlager-Brauerei (Hauptplatz 39).

Im Jahr 1953 war der Krieger- und Veteranenverein wieder gegründet worden, dessen Mitglieder unter der Vorstandschaft von Franz Fischer bald Überlegungen zum Bau einer Gedenkstätte anstellten. Doch war dieses Thema bis in die 1950er Jahre



So präsentierte sich die Südseite der Spitalkirche bis Ende der 1950er Jahre (um 1955).

hinein eine sehr sensibel zu behandelnde Angelegenheit. Noch zu intensiv waren die Erinnerungen an den Krieg, noch zu stark waren die Schrecken, Ängste und die zahlreichen Toten in Erinnerung. So dauerte es bis 1957, dass konkrete Planungen angestellt wurden. Die Überlegungen über einen geeigneten Standort erhielten eine entscheidende Richtung, als der Vorschlag aus den Reihen des Krieger- und Veteranenvereins kam, im Bereich der Spitalkirche eine Gedenkstätte zu schaffen. Dort befanden sich an der Südseite noch immer das Anfang des 19. Jahrhunderts errichtete Feuerlöschrequisitenhaus und ein Bürogebäude, die beide nicht mehr in gutem Zustand waren. Da die Pfaffenhofer Feuerwehr neue Räume am Stadtgraben in Aussicht gestellt bekam, stimmte der Stadtrat dem



Michael Weingartner entwickelte das Konzept für die Anlage und führte selbst die Gestaltung der vier Motive aus [1960].



Einweihung des Denkmals an der Spitalkirche durch Stadtpfarrer und Geistlichen Rat Lorenz Grimm am 17. Juli 1960

Abbruch des Anbaus an der Spitalkirche zu. Hier sollte das neue Kriegerdenkmal entstehen.

Der Pfaffenhofener Kirchenmaler Michael Weingartner erhielt schließlich den Auftrag, das neue Denkmal zu gestalten. Sein Plan eines Arkadengangs wurde am 5. November 1959 vom Stadtrat angenommen. Nachdem die Stadt die Kosten für die baulichen Arbeiten übernahm, konnte das Projekt in Angriff genommen werden. Im Gegensatz zum alten, 1902 errichteten Denkmal sollte die neue Gedächtnisstätte nicht mehr Stolz und Ehre der deutschen Soldaten verherrlichen, sondern als Mahnmal an die Schrecken des Krieges und das Schicksal der Soldaten sowie an die Kriegsoffer erinnern.

Ein dreiviertel Jahr lang arbeitete Weingartner mit seinen Helfern am Denkmal, ehe es am 17. Juli 1960 durch Stadtpfarrer Lorenz Grimm feierlich eingeweiht werden konnte. Der Feldmesse mit einer eindringlichen Predigt gegen den Krieg schlossen sich eine Kranzniederlegung und der Festzug der anwesenden Vereine an.



Michael Weingartner mit einem Helfer bei der Gestaltung des Auferstandenen als Schlusspunkt der Bilderfolge [1960].

Das Konzept der Kriegergedächtnisstätte

In dem geschaffenen Arkadengang – ein in den 1950er Jahren beliebter architektonischer Kunstgriff – passiert der Betrachter mehrere Stufen aufwärts gehend vier Mosaikbilder mit religiösen Motiven, die einen Bezug zum Krieg und seinen Schrecken herstellen. Michael Weingartner war stark von seinen Kriegserlebnissen geprägt. Seine künstlerische Tätigkeit half ihm während des Krieges, die Schrecken zu verarbeiten. Auch im Denkmal an der Spitalkirche wird dies sichtbar.

Für die Gestaltung der Mosaikbilder verwendete der Künstler Glasquarz und Naturstein aus der Oberpfalz. Weingartner, der die gesamte Anlage plante, besaß keine Vorlage für die Motive, was eine besondere Herausforderung bedeutete. Der Künstler berechnete lediglich die Materialkosten und nicht die Zeit für Planung und Ausführung. Die vier Motive – St. Martin – Leiden Jesu – die Soldatenheiligen Georg, Barbara und Sebastian – Auferstehung Christi – enthalten neben dem religiösen Grundgedanken Elemente mit unmittelbarem Bezug zum Zweiten Weltkrieg. Am Ende der aufsteigenden Stufen des Arkadenganges stehen als Endpunkt und krönender Abschluss die Auferstehung Christi und der Erlösergedanke.



Der Arkadengang im Jahr 2019, der ebenso wie die Spitalkirche einer Sanierung unterzogen wird.



Das zweite Bild zeigt St. Martin, der seinen Mantel für einen Armen teilt [2019].



Die Darstellung des Auferstandenen bildet den feierlichen Schlusspunkt der Gedenkstätte [2019].



Das Leitmotiv „Den Gefallenen zur Ehre – Den Lebenden zur Mahnung“ betont den Charakter der Anlage als Ehren- und Mahnmal. Die Gedenktafeln erinnern an die Kriege des 18. bis 20. Jahrhunderts und reichen von den napoleonischen Kriegen (1796–1815) bis zu den militärischen und zivilen Opfern des Zweiten Weltkriegs (1939–1945).

Einen Platz in der Anlage fanden auch die früheren Kriegerdenkmäler der Stadt Pfaffenhofen: die Erinnerungstafeln für die Teilnehmer an den napoleonischen Kriegen 1796–1815, an den Kriegen 1866 und 1870/71 sowie die Tafeln mit den Namen der Gefallenen und der Kriegsoffer des Ersten und des Zweiten Weltkriegs (1914–1918 bzw. 1939–1945).

9 Renovierungen und Modernisierung der Spitalkirche und ihres Umfelds im 20. Jahrhundert

Umfassende Sanierung und Neugestaltung 1952

Bereits im Jahr 1930 hatte die Spitalkirche eine sorgfältige Renovierung im Inneren erfahren. Dabei wurde bewusst eine schlichte Innenbemalung in Weiß aufgebracht und keine große Ornamentik eingearbeitet, sondern nur eine vorsichtige Betonung einiger Details vorgenommen. Auch der in dieser Zeit häufig angewandte Einbau von bunten Glasfenstern blieb dem Sakralbau erspart.



Den Zyklus der fünf Deckengemälde mit Szenen aus dem Leben des heiligen Franziskus schuf der Pfaffenhofener Kirchenmaler Michael Weingartner [2019].

Nach dem Zweiten Weltkrieg (1939–1945) bedurfte die Spitalkirche abermals einer Renovierung. Die dringlicheren Probleme der Nachkriegszeit wie die Überwindung der Wohnungsnot, die Integration der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge und die Sicherung der Versorgung verhinderten zunächst dieses Vorhaben. Zudem waren auch die Finanzen der Stadt angespannt, weshalb sie keine Spielräume mehr besaß. Da erwies sich die Initiative des in der Ziegelstraße lebenden Ehepaars Steinberger als entscheidender Impuls.

1951 kauften sich Michael und Walburga Steinberger in das Spital ein und machten eine Stiftung über 10.000 D-Mark, um die Renovierung der Kirche zu finanzieren. Der Stadtrat stockte die Summe um weitere 2.000 D-Mark auf. Nach dem Osterfest 1952 begann die Maßnahme in der alten Franziskanerkirche.



Auf einem der Deckengemälde finden sich mehrere Pfaffenhofer Künstler und Förderer der Kirche. Michael Weingartner ist mit Zigarillo zu erkennen, darüber das Ehepaar Steinberger, das die umfassende Renovierung möglich gemacht hatte [2019].



Auch die sechs Gewölbezwickel am Übergang von Langhaus und Stiekkappen erhielten Darstellungen aus der Feder Weingartners [2019].

Bauunternehmer Eichstädter errichtete eigens ein spezielles Gerüst für die Arbeit an den Innenwänden des Langhauses. Zunächst wurde in Abstimmung mit dem bayerischen Landesamt für Denkmalpflege der weiße Farbanstrich bis auf den ursprünglichen Putz entfernt und erneuert, um den schlichten Charakter der Kirche nach dem Verständnis des Ordens zu erhalten. Dann machte sich der Pfaffenhofer Kirchenmaler Michael Weingartner an die Gestaltung der Deckengemälde, die er auf den gut erhaltenen Putz der Kirche auftrug. Er begann mit den Malereien an den sechs Gewölbezwickeln und schuf anschließend fünf Motive in der Mitte mit Szenen aus dem Leben und Wirken des heiligen Franziskus. Die Bilder Weingartners waren ursprünglich in düsterer Stimmung gehalten, vermutlich aus den schmerzhaften Eindrücken seiner Kriegserfahrungen heraus. Als er im Jahr

1980 die Bilder nacharbeitete, gab er den Personen freundlichere, hellere Züge. Eine von Künstlern gerne verwendete Praxis war die Einarbeitung von Personen aus der Gegenwart. Auch Michael Weingartner verewigte dabei sich selbst wie das Ehepaar Steinberger als Förderer der Kirche und Pfaffenhofener Bürger sowie seine Helfer bei den Arbeiten. Nach einem halben Jahr war die Renovierung abgeschlossen und es konnten wieder Gottesdienste in der Kirche abgehalten werden.

Im Zuge der Renovierung entfernte man auch die damals in der Kirche befindlichen Kreuzwegstationen – vom Denkmalamt abfällig als „Kunstanstaltsware“ bezeichnet – und installierte den wiederentdeckten älteren Kreuzweg.

Spektakuläre Funde im Untergrund

Nach der Renovierung im Inneren entwickelte sich für die Stadt als Besitzer der Kirche die Aufgabe, die Kirche im Fundament und außen instandzusetzen. In den Jahren 1969 und 1970 machte man sich an diese Herausforderung und stieß dabei auf einige interessante historische Gegebenheiten.

Im Zuge der Renovierungsarbeiten erhielt die Kirche ein neues Pflaster, neue Bänke, einen frischen Wandanstrich sowie eine Heizung. Zudem wurde ein stabiler Träger in die Empore eingezogen. Bei Grabungen am Fundament stießen Arbeiter der ausführenden Firma auf einige spektakuläre Funde, die auf die Erbauungszeit der Kirche



Bei der Freilegung des Kellerbereichs stieß man auf die sterblichen Überreste bestatteter Franziskanerbrüder oder Pfaffenhofener wie Franz Gritsch, die in der Gruft beerdigt wurden. Rechts sind einige der Gräber zu erkennen. (Foto aus: Illmgau-Kurier vom 8. August 1969)

als Mönchskirche zurückgehen.

Sie entdeckten in der Krypta unterhalb der Sakristei einen mit Ziegeln gemauerten Gang, der einen Meter hoch und einen halben Meter breit war. Er verlief vom alten Klosterkeller nach Nordwesten zur Stadtmauer und zum Brauhaus der Familie Müller. Außerdem stießen Arbeiter auf einen davon abzweigenden weiteren Gang mit unklarem

Zweck. Die Annahme, die Gänge führten über eine längere Distanz oder sogar zum Kloster Scheyern, dürfte durch die niedrige Höhe widerlegt sein. Jedoch erinnerten sich damals (1969) befragte Zeitzeugen, dass sie mit einem Kaplan in früheren Jahren ein längeres Stück in einem von der Kirche wegführenden Gang zurückgelegt hätten, bis Steine von der Decke herabfielen und die Gruppe schleunigst wieder zurückkehrte. Die Renovierung der Spitalkirche dauerte knapp ein Jahr und konnte mit einem Konzert und der feierlichen Wiedereröffnung mit Stadtpfarrer Otto Baumgärtner und Spitalbenefiziat Dr. Konrad Lachenmayer am 8. März 1970 abgeschlossen werden. Bereits damals war eine neue Orgel mit 23 Registern in Auftrag gegeben worden, die aufgrund der langen Fertigungs- und Lieferungszeit 1974 zum Einbau kam.

Das Ende der barocken Klosteranlage

Mit der starken Bevölkerungszunahme und der demografischen Entwicklung, die in den 1960er Jahren erstmals sichtbar wurde und deutlich mehr Plätze für Senioren erforderte, bestand Handlungsbedarf für den Stadtrat, um eine neue und zukunftsfähige Unterbringung für die Senioren zu schaffen. Trotz einer ersten Modernisierung der Klosteranlage in den Jahren 1961 und 1962 mit einer Erweiterung auf 45 Plätze, reichten die Kapazitäten des ehemaligen Konventgebäudes und des Armenhauses an der oberen Löwenstraße, das 1925 in Josef-Spital umbenannt und zum Zweck des Wohnens für ältere Personen mit integriert worden war, nicht annähernd aus. Auch entsprach die Ausstattung der Zimmer und der gesamten Versorgung nicht mehr den Anforderungen der Zeit.

Deshalb beriet der Stadtrat auf Initiative von Altenheimreferent Hans Findel ab 1967 über eine Lösung für dieses immer dringlicher werdende Problem. Mittlerweile mehr als 70 ältere Personen konnten nicht mehr aufgenommen werden, sodass die Zeit drängte, um diese Herausforderung bewältigen zu können. Vorgesehen war, die alten barocken Klostergebäude abzurechen und hier in einem mehrgeschossigen Neubau Wohnungen für Senioren zu schaffen, sowie das frühere Armenhaus umfassend zu sanieren.

Die Spitalkirche sollte zugleich einer Renovierung unterzogen, der an ihr angebaute, nach Norden verlaufende Kreuzgang aber erhalten werden. Die Finanzierung erfolgte aus dem Etat der Stiftung und ohne Belastung des Stadthaushalts, der von anderen großen, damals laufenden Bauvorhaben – dem Schulhausbau an der Niderscheyerer Straße oder dem Bau des neuen Freibads an der Ingolstädter Straße – bereits belastet war.

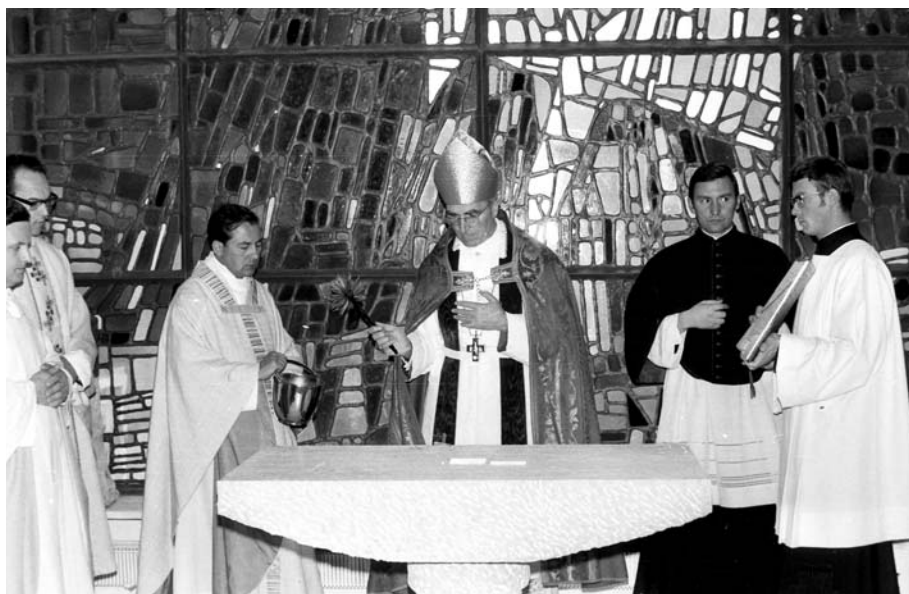
Das für die Planungen beauftragte Büro Wipfler legte schließlich Pläne vor, die als Grundlage für den Neubau dienten. Nach dem Baubeginn im Juni 1969 konnte das



Im Mai 1969 liefen die Abbrucharbeiten am Spital, dem alten Konventgebäude, auf vollen Touren.



Blick auf den Neubau des Altenwohnheims (1972)



Nach eineinhalbjähriger Bauzeit erfolgte am 9. Oktober 1970 durch den Augsburger Bischof Josef Stimpfle die Einweihung des neuen Altenwohnheims St. Josef und die Weihe der von Sigi Braun gestalteten Hauskapelle.



Im Jahr 1974 erhielt die Spitalkirche eine neue Orgel, nachdem die 1875 von der Firma Steinmeyer in Öttingen gebaute Orgel nicht mehr verlässlich arbeitete.



Die Spitalkirche hat als einziges Gebäude aus der Ära der Franziskaner in Pfaffenhofen überlebt. Seit 2015 läuft mit Unterbrechungen eine umfassende Sanierung des nunmehr 300 Jahre alten Sakralbaus (2015).



neue, dreistöckige Wohnheim mit einem Kostenvolumen von 1,2 Millionen D-Mark mit 100 Plätzen am 9. Oktober 1970 durch den Augsburger Bischof Dr. Konrad Stimpfle eingeweiht werden. Der neu errichtete Trakt entlang der Grabengasse besaß auch Verbindungswege sowohl zum sanierten Josef-Spital an der Löwenstraße als auch zur Spitalkirche und war modern und auf einem bis dahin nicht gekannten Level mit Einbauschränken sowie Telefon- und Fernsehanschluss ausgestattet.

Dem Neubau war jedoch ein wesentlich kürzeres Leben beschieden, als dem alten Klostertrakt, der 250 Jahre Bestand hatte. In den Jahren 2000 und 2001 entstand am bewährten, geschichtsträchtigen Ort ein Neubau von St. Josef, der eine neue Ära auf dem Gebiet der Seniorenbetreuung einleitete. Die Geschichte des Spitals setzte sich damit an der Stelle fort, an der mit der Säkularisation und dem Erwerb des ehemaligen Franziskanerhospizes im Jahr 1804 alles begonnen hatte.

„Überlebt“ hat die von der Heiliggeist- und Gritsch'schen Fundationsstiftung verwaltete Spitalkirche, die bis heute mit Leben erfüllt wird. Neben Gottesdiensten und Trauungen sowie Andachten finden dort Konzerte und musikalische Aufführungen statt. Die Ausstattung der Kirche erinnert bis heute an das längst abgeschlossene Kapitel der Franziskaner in Pfaffenhofen.

Die Spitalkirche dient heute als vielfältig genutzter Raum für Gottesdienste, Konzerte und kulturelle Veranstaltungen, wie dem Auftritt des Augsburger Vokalensembles im März 2019.

10 Zeitleiste

| | | |
|--------------|--------------|---|
| 1721 | 27. August | Ausführung eines Tabernakels mit Bildern von Johann Caspar Sing |
| 1721 | 18. November | Aufsetzung einer Kanzel |
| 1721 | | der bayerische Herzog Theodor besucht eine Messe bei den Franziskanern |
| 1722 | | Anschaffung einer Monstranz für die Reliquien |
| 1722 | 7. Juni | Zerstörungen der Fenster im Chor und in der Schreinerei durch einen gewaltigen Hagelschauer |
| 1725 | | Portiunkulafest mit dem Scheyerer Abt |
| 1726 | 19. Mai | Einführung des Kreuzweges |
| 1726 | | Einbau einer Orgel |
| 1738/39 | | Schriftwechsel wegen des Baus der Brunnenstube |
| 1741 | 16. August | Anschaffung einer neuen Orgel von Orgelbaumeister König in Ingolstadt für 150 Gulden, die Finanzierung erfolgt durch Gönner |
| 1743 | | Errichtung zweier neuer Beichtstühle außerhalb des äußeren Kirchengitters, außerdem Ausweißung von Chor, Kirche, Refektorium, Kreuzgang und Dormitorium; Ausbesserung der „Dächlein im Garten über den Figuren“ und Neueindeckung mit Schindeln |
| 1749 | | Grabung eines neuen Brunnens, das Wasser wird in die alte Brunnenstube geleitet |
| 1749 | | nicht näher bezeichnete Angelegenheit zwischen Pfarrvikar und Magistrat, der auch die Franziskaner „nicht unberührt“ lässt |
| 1750–1752 | | Aufnahmen mehrerer Brüder im Hospiz |
| 1752 | 14. Juli | Tod von Bürgermeister und geistlichem Vater Franz Gritsch am 4. Juni, zweiter syndicus apostolicus wird Bürgermeister und Handelsmann Jacob Trysperger |
| 1756 | | Neubau der domuncula („Ausgeherhaus“) |
| 1765 | | große Feuersbrunst in der Stadt, unklar ob ein Schaden bei den Franziskanern entstand |
| 1768 | 8. Juni | Blitzeinschlag in den Pfarrkirchturm |
| 1774 | | Reparaturen an Chor, Sakristei, Refektorium und Keller |
| um 1780 | | Anfertigung mehrerer Zeichnungen des Hospizes von Pater Angelicus Dallner |
| 1787 | | Kanalbau zur Ableitung von Wasser aus dem Keller in den Stadtgraben |
| 1790er Jahre | | wiederholt Ausbesserungsarbeiten an den Gebäuden |
| 1799 | | Restaurierung des Kreuzgangs |

11 Superiore und verstorbene Konventangehörige

Reihenfolge der Superiore³⁵

| | |
|-----------|--|
| 1716 | Quirinus Schweizer |
| 1716–1717 | Achazius Kleinmair |
| 1718–1721 | Protharius Wiethaler |
| 1722 | Matthaeus Maräsch |
| 1723–1725 | Timotheus Tröster |
| 1726 | Caecilius Gerbl |
| 1727–1734 | Laurentius Thierbeckh |
| 1734 | Jason Schneider |
| 1737 | Sophronius Dietrich |
| 1738 | Albanus Lechner |
| 1738–1739 | Raphael Etti |
| 1740 | Sophronius Dietrich |
| 1741 | Angelus Maria Brocco |
| 1742–1743 | Angelinus Hafnecker |
| 1744–1745 | Polychronus Köllhueber |
| 1746 | Paschasius Steurer |
| 1747 | Franc. Solanius Leithner |
| 1748 | Arnulphus Dänckl |
| 1749 | Aureus Leuthner |
| 1756 | Laurentius Kölbl |
| 1760 | Venustian Hiebl |
| 1770 | Jason Fischer |
| 1780 | Bonifacius Haffner |
| 1787 | Expeditus Walter |
| 1790 | Pater Apollo (Ruprecht?) |
| 1791 | Pater Mariannus |
| 1792 | Hilarion Niembergner |
| 1794 | Apollo Ruprecht |
| 1795–1797 | Ildephons Weckerle |
| 1798 | Bruno Stipperger |
| 1800 | Martinian Lanzinger, bald Franz Xaver Gabler |
| 1801–1802 | Januarius Perzl |

verstorbene Konventangehörige ³⁶

| | |
|-------------------|--|
| 1737, 12. April | Jason Schneider, „director“ |
| 1742, 10. Mai | Bonifatius Speth, 20 Jahre lang Tagelöhner |
| 1743, 11. April | Nemesius Pauweber |
| 1745, 17. Februar | Mathias Däsch, servitialis |
| 1751, 30. Juni | Gervasius Söll |
| 1751, 25. Oktober | Wulframus Sartor |
| 1773, 21. April | Salvinus Häckl |
| 1773, 23. Mai | Marcellianus Stieger |
| 1786, 18. Januar | Liborius Pösl, „jubilaeus“ |
| 1786, 28. Mai | Paschasius Hueber |

12 Anmerkungen

- 1 Pfarrarchiv Pfaffenhofen, Kirchenrechnungen 1670–1672.
- 2 BayHStA, GR Fasz. 721, 1, undatiertes Schreiben aus dem Jahr 1769.
- 3 StadtA PAF Nr. 1210, Schreiben hierzu aus dem Jahr 1716.
- 4 StadtA PAF Nr. 1211, Schreiben vom 23. August 1702 und 26. Mai 1703. PA I 28,1 und 28,2 mit umfangreicher Korrespondenz.
- 5 BayHStA, KL 342 S. 7f.
- 6 Diesbezüglicher Schriftwechsel in: PA I 28,1.
- 7 BayHStA, KL 342 S. 9-10 und PA I 28,1.
- 8 BayHStA, KL 342 S. 12.
- 9 Schreiben in BayHStA, KL 586½ und PA I 28,2.
- 10 BayHStA, KL 342 S. 14.
- 11 PA I 28,1 und PA I 28,2 mit der umfangreichen Korrespondenz, die zum Teil in lateinischer Sprache gehalten ist.
- 12 BayHStA, KL 342 S. 126.
- 13 PA I 28,3 und 28,6.
- 14 BayHStA, KL 342 S. 99–103.
- 15 Eine genaue Aufstellung der „benefactores“ in: PA I 28,2. In diesem Akt findet sich auch umfangreiche Korrespondenz zum Erwerb der Grundstücke für den späteren Bauplatz des Klosters.
- 16 BayHStA, KL 343, ausführliches Schreiben zum Konflikt zwischen den Franziskanern und Pfarrvikar Portenschlager.
- 17 PA I 28,9 mit den Aufstellungen über die Gelder im Opferstock der Pfarrkirche.
- 18 PA I 28,3 mit einer Darlegung der Vorwürfe und den Gegenargumenten der Franziskaner. PA I 28,10 mit Zahlen zum Besuch der Franziskanerkirche und dem Wirken des Ordens in Pfaffenhofen.
- 19 BayHStA, KL 586½, Schreiben vom 12. Juli und 3. August 1734. Hierzu auch PA I 28,7 und 28,8 mit der Argumentation seitens der Franziskaner.
- 20 PA I 28,9.
- 21 StadtA PAF Nr. 1214.
- 22 PA I 28,10 und BayHStA, KL 342.
- 23 StAM, AR Fasz. 880, Schreiben vom 8. Februar 1802.
- 24 BayHStA, KL 342 S. 23–25 und PA I 28,10 und 28,12.
- 25 BayHStA, KL 342 S. 29 und PA I 28,12.
- 26 Abdruck in: Kalender für katholische Christen auf das Jahr 1891, S. 46–48.
- 27 StAM, AR Fasz. 880, Bericht vom 8. Februar 1802.
- 28 Hierzu BayHStA, KL Fasz. 586½ Nr. 6 mit umfangreicher Korrespondenz.
- 29 StAM, AR Fasz. 880, und BayHStA, KL 586½.
- 30 Versteigerungsprotokolle und Schriftwechsel hierzu in StAM, AR Fasz. 880, und BayHStA, KL 586½.
- 31 BayHStA, KL 586½ Nr. 6, Schreiben vom 16. April 1804.
- 32 StadtA PAF Nr. 926 und 5118.
- 33 StadtA PAF Nr. 1237 mit Plänen und Abrechnungen zum Neubau des Turms.
- 34 StadtA PAF Nr. 1229 und Notizen von Alfred Schmid vom 26. April 2001.
- 35 BayHStA, KL 342 S. 119.
- 36 BayHStA, KL 342 S. 123.

13 Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

Quellen

Stadtarchiv Pfaffenhofen

- 402 Glockenablieferung, auch Spitalkirche 1917–1924
- 1211 Franziskanerhospitalium: Einführung, Reichnisse 1703–1760
- 1212 Aufrichtung eines Franziskanerhospitaliums: Streitigkeiten des hiesigen Stadtpfarrers mit den Franziskanern wegen der Abhaltung von Abendpredigten 1718–1720
- 1214 Klarissinenkloster (nicht realisiert)
- 1218 Aufhebung des Franziskanerhospitaliums 1802
- 1219 Versteigerung des Franziskanerhospitaliumsgebäudes, Protokoll 1804
- 1221 Verwendung der Spitalkirche als Heu- und Strohmagazin 1812
- 1222 Errichtung eines Franziskanerhospitaliums im Heiliggeistspital 1829–1830
- 1228 Reparatur der Orgel 1859
- 1229 Krippen- und Ölbergvorstellungen 1860
- 1230 Skizzen für das Heilige Grab und den Ölberg 1861
- 1231 Herstellung eines Heiligen Grabes und eines Ölberges 1861–1865
- 1232 Anschaffung eines Kreuzweges 1863
- 1233 Baufähigkeit des Turms 1868
- 1234 Ankauf einer neuen Orgel 1874–1875
- 1235 Reparaturen an der Spitalkirche 1881–1893
- 1237 Erbauung eines Glockenturms 1891–1900
- 1238 Renovierung 1899–1902
- 1239 Reparatur der Orgel 1930
- 1240 Reparatur der Krippe 1930
- 1256 Monatsmessenstiftung des Weinwirts Franz Xaver Maillinger in der Franziskanerkirche 1788–1816
- 1271 Abhaltung eines Schulgottesdienstes 1878
- 1275–1282, 1285 Jahrtagsstiftungen
- 1382 Chorporsonal in der Stadtpfarr- und der Spitalkirche 1884–1928
- 4743 Kriegerdenkmäler: Errichtung und Wiederherstellung 1923–1959
- 5160 Altenheim: Alt- und Neubau 1890–1976
- 15610 Orgel Spitalkirche, Entfernung und Verbringung ins Rathaus 1933–1969
- 15612 Erweiterung des Altenheims, Ausbau, Einweihung, Fotos, Zeitungsausschnitte und Grundriss 1967–1971
- 15613 Einweihung des Altenheims 1970
- 15792 Beschreibung der Szenen der Krippe 1856–1857
- 24676 Orgel in der Spitalkirche 1970–1987
- 25427 Josefspital: Erweiterung, Instandsetzung, Erneuerung 1960–1961

BayHStA München

Plansammlung
9097, 9200c

KL

Fasz. 355 Nr. 49, Fasz. 586½ Nr. 1 (jetzt im Stadtarchiv!), 2, 3, 4, 5, 6

KL Bayer. Franziskanerprovinz
342, 344, 344a

GL

Fasz. 3231 Nr. 41
Fsaz. 3237 Nr. 91
Fasz. 3244 Nr. 122

GR

Fasz. 721 Nr. 1

Staatsarchiv München

AR

Fasz. 852 Nr. 56, Fasz. 860 Nr. 76, Fasz. 880 Nr. 57

LRA

49330, 49331, 49332, 49333

Archiv der Deutschen Franziskanerordensprovinz

PA I 28, 1–12 Geschichte des Hospizes in Pfaffenhofen
PA I 200 Klostergründungen

Literaturverzeichnis

Bücher:

- Drexler, Jolanda/Wegener-Hüssen, Angelika: Denkmäler in Bayern. Der Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm, Pfaffenhofen 1992
- Greiderer, Vigilius P.F.: Germania Franciscana, seu chronicon geographo-historicum ordinis S. P. Francisci, Tomus II, 1781
- Kratzsch, Klaus: Kunst im Landkreis Pfaffenhofen, Pfaffenhofen 2006
- Lins: Bavaria franciscana antiqua, Bd. 2, München 1955

Aufsätze:

- Die ehemaligen Franziskaner-Klöster in Schrobenhausen und Pfaffenhofen a. Ilm in Oberbayern, in: Kalender für katholische Christen auf das Jahr 1891, Jg. 55, S. 44–48
- Haiplik, Reinhard: Schlichte sakrale Schönheit, in: Pfaffenhofener Kurier Nr. 105 vom 7. Mai 2019
- Zauner: Die Spitalkirche. Kunstgeschichtliche Plauderei, in: Hallertauer Heimatklänge November 1930

Zeitungsartikel:

- IB 17.11.1951, 22.1., 29.1., 11.3., 19.4. und 15.5.1952
- IK 14.8.1959, 7.7.1960, 16.9.1967, 9.3.1968, 8.8., 4.12.1969, 10.3., 13.3., 27.8. und 9.10.1970

Abkürzungen

| | |
|------------|---|
| BayHStA | Bayerisches Hauptstaatsarchiv München |
| Fasz. | Faszikel |
| GL | Gerichtsliteralien |
| GR | Generalregistratur |
| IB | Ilmgau-Bote |
| IK | Ilmgaukurier |
| KL | Klosterliteralien |
| OFM | ordo fratrum minorum (Orden der minderen Brüder) |
| PA I | Archiv der Deutschen Franziskanerordensprovinz Bayern |
| StadtA PAF | Stadtarchiv Pfaffenhofen a. d. Ilm |
| StAM | Staatsarchiv München |

14 Bildnachweis

Archiv Pfaffenhofener Kurier 56, 59u

Bunz 60o

Findel, Hans 16o, 58(2), 59o

Fotodokumentation zur Krippe 46o, 48

Kaindl, Anton 50re

Moda de Aguiar, Petra 60u

Nachlass Franz Rutsch 49

Sauer, Andreas 16u, 20u, 21, 22(4), 24(2), 25, 42u re, 52u(2), 54, 55(2)

Seemann, Petra 46u

Stadtarchiv Pfaffenhofen a. d. Ilm Außentitel, 7(2), 9, 17, 20o, 26, 31, 36, 38, 43(2), 50li, 51

Steinbüchler, Elisabeth 14, 42u li, 52o, 53

